

Albert Knaus und Kerstin Hüllmandel
Europawanderreiter und geprüfte Wanderreitführer
Wanderreitstation „Historischer Pfarrhof“
Pressestelle

Hauptstraße 18 D – 97346 Iphofen-Mönchsondheim
Tel. 09326/1630 Fax. 09326/8898 Mobil: 0171 82 14 813
e-mail: knaus.wanderreiten@t-online.de homepage: <http://www.Historischer-Pfarrhof.de>

Alpentrekking vom Bodensee zum Lago Maggiore

32 Pferdehufe klettern 12151 Höhenmeter über die Alpen - von Wasserburg nach Ascona

Eine Reiseerzählung von Kerstin Hüllmandel

Iphofen/Franken. **Die Idee**, mit Reittieren eine extreme Alpenüberquerung zu meistern, hatte der Europawanderreiter und geprüfte Wanderreitführer Albert Knaus (Iphofen) schon vor Jahren. Nach einer sorgfältigen Streckenvorauswahl, zu der viele Bergführerbücher und Alpinkarten studiert werden, entscheidet Knaus die gesamte Route - von Lindau bis Ascona (Lago Maggiore) - aus Sicherheitsgründen zusammen mit seiner Lebensgefährtin und Trekkingführerin Kerstin Hüllmandel **zu Fuß abzulaufen**. Nur so wird er seinem, sich selbst gestellten, Sicherheitsstandard für eine spätere Gruppen-Reitwanderung gerecht. Innerhalb **zweier vierzehntägiger** Wanderperioden mit dem Rucksack gibt er die Streckenführung nach etlichen, teils mühseligen Irrwegen frei.

Am 12. Februar 2005 stellen Albert Knaus und Kerstin Hüllmandel die Hochgebirgstour einer interessierten Zuhörerschaft vor. Insgesamt **sieben Pferde, ein Maultier und der Rittbegleithund „Ferdinand“** werden an dem Fernwanderritt teilnehmen.

Lange Zeit bleibt völlig offen, welcher der beiden angesprochenen, bundesweit vertretenen Reitervereine (ETCD e.V./VFD e.V.) die eigentliche Veranstalterereignis, vor allem hinsichtlich **haftungsrechtlicher und versicherungstechnischer Verantwortung**, übernimmt.

Albert Knaus fühlt sich alleine gelassen.

Er führt den Hochtourenritt, wie auch alle anderen Fernwanderritte der Vergangenheit, ehrenamtlich durch. Nachdem beide Verbände aus den eben erwähnten Gründen absagen, gründen die Teilnehmer eine eigene Wanderreitsportgemeinschaft im Sinne einer GbR. Knaus ist Rittführer, Organisator und Versicherungsnehmer.

Zu seiner Überraschung bekommt er durch den **Bayerischen Reit- und Fahrverband (BRFV)** Schützenhilfe. Die stellvertretende Geschäftsführerin, Dipl.ing.agr. und Pferdewirtschaftsmeisterin Marei Grehl (München) sagt die Übernahme der Schirmherrschaft durch den BRFV e.V. zu. Schließlich gesellen sich der Erste Trekking Club Deutschlands e.V. (ETCD e.V.) und der Verband der Freizeitreiter und –fahrer Deutschlands (VFD e.V., Landesverband Bayern) hinzu. Nun wird der großartige Gebirgsritt von einem Dreigestirn „beschirmt“. Knaus freut sich über diese Entschlüsse, wengleich er hierfür heftig Gas gegeben hat.

Die **zollrechtlichen Ein- und Rückreisebestimmungen** der Schweiz – im Besonderen mit Wanderreitpferden – werden von Knaus seit über vier Jahren mit der Regierung in Bern „weichgekocht“. Schließlich findet man eine Lösung, die aber nicht in aller Regel für alle Zukunft anwendbar bleibt. Die eingeschalteten Industrie- und Handelskammern in Deutschland reagieren auf diese Schweizer Empfehlung sehr sensibel und äußerst unterschiedlich. Knaus hilft dem einen oder anderen Reiter bei der Problemlösung auf individuelle Art und Weise. Die IHK Würzburg-Schweinfurt unterstützt ihn dabei vorbildlich. So sind letztlich alle Papiere für den Grenzübertritt und die Rückreise beieinander.

An Hand einer sehr sorgfältig erstellten **Packliste** ergibt sich ein Transportgewicht von rund **zweiundvierzig Kilo** für jedes Reittier, zuzüglich dem des Reiters. Dies ist eine enorme Belastung der Pferde auf der dreiwöchigen Gebirgswanderung. Eine der Voraussetzungen für das Gelingen ist eine wirklich hoch trainierte Kondition für Tier und Reiter, sowie eine erstklassige Schlechtwetterausrüstung für das Hochgebirge, neben passendem Sattel und Zubehör.

Der Reitweg führt von Wasserburg (Bodensee) über den Pfänder (Bregenz) nach Österreich. Dort dem Rheintal flussaufwärts nach Liechtenstein. Über den Luzisteig wird das Fürstentum verlassen. Die Bündner Landschaft (Graubünden) zeigt mit der Taminaschlucht, dem Hinterrheintal, dem Glas-, Safier- und Bernardinopass seine Felsen. Höhen bis über 2400 m werden erklettert. Längs der Moesa führt der Weg durch Bellinzona – Hauptstadt des Tessin - an den Ticino, der letztlich Pfadfinder für die Strecke bis zum Lago Maggiore nach Ascona spielt.

Am Samstag, 23. Juli 2005 brechen die Reiter von zuhause auf. Dieses, recht späte Datum wird gewählt, damit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auch die Nordflanken des Hochgebirges **eis- und schneefrei** sind.

Man trifft sich mit den Fahrzeuggespannen im herrlichen Wasserburg (Bodensee), einer echten Perle an Deutschlands großem Gewässer. Die Prominenz der hochtouristischen Gemeinde, die Geistlichkeit beider Konfessionen, die Sprecher der drei bedeutenden deutschen Verbände (BRFV, ETCD, VFD) überbringen die Wünsche ihrer Schirmherrschaft. Die Abordnungen des gastgebenden Reitervereines Lindau e.V. und des österreichischen Reitervereines Wolfurt stehen Spalier. Der Pressesprecher des Pferdesportverbandes Baden Württemberg, Martin Stellberger, überbringt Glückwünsche und die Hoffnung einmal von Weingarten in die Partnerstadt Mantua unter der Leitung von Albert Knaus reiten zu können.

Die Fahnen aller Länder, die Standarten der Vereine wehen im Winde!

Weihrauch und Weihwasser

vermitteln einen festlichen Eindruck. Die Festansprachen sind voll des Lobes über eine solche, hochsportliche Pferderei. Sie beinhalten Anerkennung und beste Wünsche für dieses einmalige Unternehmen. Die Kurgäste staunen über die Idee, das Hochgebirge mit Pferden zu bezwingen! Albert Knaus und Kerstin Hüllmandel sind sich aufgrund ihrer präzisen Vorarbeit sicher, dass die Reitergruppe Ascona (Lago Maggiore) planmäßig nach **12151 Höhenmetern und rund 400 km** nach drei Wochen im Sattel erreichen wird.

Die geprüfte ETCD Trekkingführerin **Kerstin Hüllmandel** führt während des gesamten Gebirgsrittes **Tagebuch**. Aus diesen spannenden Aufzeichnungen lesen wir – auszugsweise –

die nachfolgenden – **teils tragischen, teils freudigen** – Erlebnisse:

Die Teilnehmer und ihre Tiere:

Miriam Basista (27), Köln, auf dem Haflinger Wallach Max (14)
Heinz Bauer (65), Wannweil, auf der Trakehner Stute Donata (14)
Patricia Bohnert (37), Gundelfingen, auf dem Hispanoaraber Wallach Domingo (16)
Britta Fischer (28), Bad Salzuflen, auf dem Haflinger Wallach Justin (16)
Kerstin Hüllmandel (27), Rittführerin, Iphofen, auf dem Halbfriesen Wallach Diabolo (12)
Albert Knaus (60), Rittführer, Organisator, Iphofen, auf der Traber Vollblutstute Lavella (18)
Gerd Krause (61), Bonn, auf dem Maultier Wallach Paco (14)
Vanessa Mattusch (26), Freudenstadt, auf dem Lippizaner Wallach Bony (10)
und der Rittbegleithund Ferdinand (5), spanische Strandmischung

Auszüge aus dem Tagebuch der Rittführerin Kerstin Hüllmandel:

Freitag, 22. Juli 2005

Die Anreise von Iphofen nach Wasserburg verzögert sich sehr. Albert und ich stehen mit dem Pferdegespann mehrere Stunden im Stau auf der Autobahn. Gegen 21.00 Uhr erreichen wir endlich den Reitstall in Lindau-Rehlings. Vanessa aus Freudenstadt ist mit ihrem Lippizaner Bony bereits eingetroffen. Die Pferdeunterkünfte sind bestens vorbereitet. Albert fährt noch am Abend nach Wasserburg um vor Ort den Ablauf des Festaktes der Verabschiedung zu organisieren.

Samstag, 23. Juli 2005 Anreise der Gruppe nach Lindau - Rehlings

Die Teilnehmer treffen gegen 13.00 Uhr ein. Eine freudige Stimmung umgibt uns. Die Einmaligkeit dieses Hochgebirgsrittes verspricht seelische Kraft bei den Reitern. Die Pferde und das Maultier fühlen sich auf den bereitgestellten Koppeln des Lindauer Reitervereins pudelwohl. In großen Einzelparzellen, jeweils mit zwei Meter Sicherheitsabstand zueinander, lernen sie sich kennen. Albert bereitet das „Kollektivgut“ zur Verteilung an die Reiter vor. Ich übernehme als Rittführerin die große Pferde- und Menschenapotheke. Sie wiegt über zwei Kilo und ist bestens sortiert!

Die Pferde werden gesattelt und erstmals wird das gesamte Gepäck für einen Proberitt verschnallt. Emsig wie die Ameisen laufen die Reiter hin und her, schauen, bauen um und holen bei Albert Rat. Wir haben aus unserer Aservatenkammer jede Menge Wanderreiterrausrüstungsteile mitgebracht. Aus diesen „Flohmarktartikeln“ dürfen sich die „Gebirgsjäger“ gerne bedienen. Nach knapp zwei Stunden sitzt alles niet- und nagelfest. Das hoffen wir jedenfalls. Albert weißt ausführlich in die Reitordnung, in das Verhalten im Straßenverkehr und in den Umgang mit der Signalpfeife ein. Nach einem kurzen Warmführen wird aufgesessen. Die Reiter sitzen gut verpackt umgeben von Packtaschen, Mantelrollen und Pferdedecken in den Sätteln.

Nach wenigen Minuten ein langer Pfiff – und die Gruppe steht. Was ist los? Das Gepäck von Heinz ist sehr rechtslastig und droht samt dem Sattel zu rutschen. Unter Zuhilfenahme fleißiger Hände wird alles gerichtet und neu verzurrt. Das Reiten im Verkehr lehrt zugleich das vorher Gehörte in die Tat umzusetzen. Alle Kommandos klappen hervorragend. Links um, links um, marsch! Handzeichen rechts! Zu Einem! Die Reiter empfinden, dass sie fachkundig geführt werden und erkennen die Eindeutigkeit von Kommandos und deren Übermittlung mittels der Signalpfeife als sehr gut an. Nach zwei Stunden Probereiten ist abgesattelt.

Die Mitglieder des Lindauer Reitervereines laden zum Grillen ein. Fast alle Mitglieder sind anwesend. Für uns. Das ist eine sehr schöne Geste. Danke! Alle Rittteilnehmer füllen einen Geschenkkorb mit Spezialitäten ihrer Heimat. Albert übergibt ihn mit lieben Worten an die 1. Vorsitzende Stefanie Buschkowitz und den Pressesprecher Lukasz Fratzak mit den besten Grüßen an den Altvorsitzenden Dr. Walter Huber. Die Nacht wird kurz. Um fünf Uhr ist Wecken!

Sonntag, 24. Juli 2005 Festliche Verabschiedung und Pferdesegnung in Wasserburg

Nach wenigen Stunden Schlaf springen wir aus den Betten. Fünf Uhr! Pünktlich trifft sich die Gruppe am Kanapee des Gasthofes „Bayerischer Hof“. Pferde füttern, frühstücken, ablesen, putzen, satteln, alles liegt genau im Plan. Die reiterliche Abordnung des Vereines ist ebenfalls sehr pünktlich. Nach exaktem Zeitplan reiten wir unter der ausgezeichneten Führung des Lindauer Vereins unter vollem Gepäck nach Wasserburg zum **Festakt „Verabschiedung“**.

Am Campingplatz direkt vor der Halbinsel ist der vereinbarte Treffpunkt mit der reiterlichen Delegation des österreichischen Reitvereins Rohner Wolfurt (Vorarlberg). Die erste Vorsitzende, Sabine Bergner, hat ihren Urlaub extra verschoben, um mit ihrer Mannschaft mit dabei zu sein. Nahezu zwanzig Pferde ziehen durch das Ortszentrum zur Halbinsel Wasserburgs. Ein wunderschöner, festlicher Anblick! Die Fahnen wehen im Wind, die Standarten stehen stolz im Lederfuß, die Kurgäste klatschen vor Begeisterung.

Bürgermeister Alexander Fundele und seine rechte Hand, Martina Heiting, haben den Empfang festlich vorbereitet. Zur Freude Alberts sind zur Segnung der Pferde die Geistlichen beider Konfessionen anwesend. Der Sprecher der VFD e.V. und die Damen des BRFBV e.V. und des ETCD e.V. haben sich in ihrer Eigenschaft als Vertreter der Schirmherren bekannt gemacht. Martin Stellberger, Pressesprecher des Pferdesportverbandes Baden-Württemberg fängt mit seiner Kamera hervorragende Schnappschüsse ein. Es folgen sehr herzliche, aufmunternde Grußworte, auch der begleitenden Reitvereine. Die Geistlichen Christian Riewald und Günter Weber zelebrieren gemeinsam einen kurzen ökumenischen Gottesdienst, dem die festliche Segnung der großen Tiere und natürlich auch des kleinen Rittbegleithundes „Ferdinand“ folgt. Wir fühlen uns alle wie in einer großen Familie, von der nun die Kinder in die Welt gehen und von zuhause verabschiedet werden. Es ist so, als würden wir uns alle schon immer kennen und in Wasserburg zuhause sein. Wunderbar!

Mit einigen herrlich mundenden Wasserburger Weinen und Sekten findet diese Szene einen schönen Rahmen. Wir haben Zeit miteinander! Das ist der erste Urlaubsgenuss. Ein Festschmaus im Haus des Gastes rundet das Programm ab. Fleißige Helfer des Lindauer Reitvereines übernehmen die Pferdewache, während dem wir es uns gemütlich machen dürfen. Gestärkt an Leib und Seele treten wir gemeinsam den Rückritt zum Reitverein Lindau an. Unterwegs genießen die Pferde ein Bad im Fluss. Die Fotoapparate klicken für die ersten Erlebnisbilder! In gemütlicher Runde sitzen wir den letzten Abend vor dem Abritt zusammen. Albert und Heinz bleiben die Letzten.

Montag, 25. Juli 2005 Lindau/Rehlings – Bregenz/Wolfurt, 26 km, 1581 Höhenmeter

Sabine Bergner, Präsidentin des Reitvereines Rohner Wolfurt bittet uns erst nach 17.00 Uhr anzukommen, da sie mit einer Abordnung zur Begrüßung am Stall sein möchte. Wir füttern, misten, frühstücken in Ruhe, die Pferde werden nunmehr schon routinemäßig bepackt. Um 9.30 Uhr startet das Unternehmen gen Süden! Vanessas Schwester fährt einen Teil des Gepäcks zum Ziel. So tun wir uns noch etwas leichter. Zunächst begleitet uns leichter Nieselregen, der wenig später in einen Wolkenbruch umschlägt. Wir haben kaum Zeit unsere Regensache überzustülpen. Schon sind einige nass, fast bis auf die Haut!

Wir müssen wieder lernen, dass die Wege in der Natur und das Kartenmaterial große Differenzen aufzeigen. Öfters müssen wir improvisieren und kleine Umwege in Kauf nehmen. Dafür werden wir mit schönen Blicken auf den Bodensee belohnt! Der Regen hat aufgehört, die Sonne meint es sehr gut mit uns. Schweißnass stapfen wir die ersten Anhöhen Richtung Pfänder hinauf. Die Wegevielfalt erfordert Alberts und meine volle Konzentration. Ein sumpfiger, tiefer Waldweg zwingt uns zur Umkehr. Eine Baustelle zwingt uns auf einen anderen Pfad.

Dennoch gehen wir zielstrebig nach Osten, dem Pfänder entgegen. Unsere Pferde keuchen unter der Last. Aus der Ferne sieht der Pfänder ganz zahm aus, aber in der Natur sind eben 781 Höhenmeter in einem Aufschwung zu meistern – **das kostet sehr, sehr viel Kraft.**

An der Ruggburg stoßen wir auf Dr. Heinz Breckling und seine Schwester. Albert hat Dr. Breckling und seine Gastfreundschaft anlässlich seiner Rucksacktour vor vier Jahren hier kennengelernt. Dr. Breckling sprach damals schon eine spontane Einladung aus, die er jetzt auch mit einer **gewaltigen Stärkung für Leib und Seele**, auch für die der Pferde, einlöst. Diese Pause tut allen sehr gut. Noch sind wir nicht oben.

Mit einem herzlichen „Horridoh-Joho“ bedanken wir uns und ziehen erholt weiter steil bergwärts. Die Wege werden immer steiniger, bis sich die Hufe im Geröll einen Weg suchen müssen. Eine saftige Wiese lädt zu einer Fresspause für die Pferde ein. Unser Blick schweift über den wolkenverhangenen Bodensee. Bevor der Regen uns wieder einholt, gehen wir weiter, Serpentine für Serpentine. Nach einigen Stunden sind wir – von innen her tropfnass – am Gipfelkreuz angekommen. Rigobert Hummer, Wirt der Pfänderspitze, begrüßt uns sehr herzlich. Er erinnert sich recht genau an den Besuch Alberts – nur, er hat nie geglaubt, dass die Reiter diese Idee in die Wirklichkeit umsetzen. Bei leichtem Regen packen wir die Pferde warm ein. Wir selbst werden in der Gaststube bestens beköstigt.

Der Himmel färbt sich bedrohlich schwarz. Sehr zügig brechen wir auf, um dem aufziehenden Gewitter zu entkommen. Nur talwärts – heißt das Motto. Die Blitze zucken um uns herum. Schnellen Schrittes führen wir die Pferde tiefer, in den sicheren Wald. Der Abstieg hat es wirklich in sich. Den vorgesehenen Weg können wir nicht gehen. Dort sind die Treppenstufen schön und neu angelegt. Frischer Rasen davor. Die Pferdehufe würden alles zerstören.

Ein freundlicher Bauer zeigt uns den „Ausweg“.

Durch eine Sumpfwiese hindurch gelangen wir steil talwärts. Die Pferde stehen unter gewaltigen Felsabstürzen. Die Pfad wird eng. Ein eisernes Drehkreuz stellt sich in den Weg. **Umkehren.**

Albert sucht eine andere Alternative. Der Pfad schlängelt sich ebenfalls im endlosen Zick-Zack talwärts, teils zugewuchert mit mannshohen Brennesseln und Brombeerbüschen. Diabolo bahnt für die nach ihm kommenden Pferde die Bahn. Auch dieser Weg endet. Stacheldraht blickt uns unfreundlich entgegen. Albert gelingt es die Umzäunung zu öffnen. Die Pferde und die Reiter bezwingen den Steilabstieg auf nassem, rutschigem Untergrund mehr gleitend als gehend. Ein Pferd nach dem anderen, einzeln, nach genauer Einweisung von Albert steht letztlich nach zwanzig Minuten auf der Weide.

Der Regen ist unser Begleiter. Nach langen Stunden erreichen wir um 18.00 Uhr den Reitstall in Wolfurt. Eine liebe Begrüßung der Freunde von gestern, die Pferde werden abgesattelt und sind gerade versorgt, da fällt ein Wolkenbruch mit scharfen Hagelkörnern, wie wir ihn selten erlebt haben. Der Donner und die Blitze scheinen den Pferden nichts anzuhaben. Mit nahezu stoischer Gelassenheit stehen sie in ihren Paddocks. Der sintflutartige Regen hat eine große Fläche der Reitanlage unter Wasser gesetzt. Patricia nimmt ihren Domingo aus dem überfluteten Paddock und darf ihn in eine Boxe geben.

Albert hilft den Wolfurtern den Grill anzuzünden. In der Reithalle ist alles für uns gerichtet. Nachdem die Pferde „in trockenen Tüchern“ sind, dürfen wir Platz nehmen und werden verwöhnt. Miriams Max hat Hufeisen mit Schraubstollen. Sie sind heute immer wieder lose gewesen. Wir können für den nächsten Morgen den Schmied organisieren, damit er nach dem Rechten schaut. Der Abend wird lange, wir müssen alle unsere Erlebnisse des heutigen Tages berichten. Der gestrige Festakt wird nochmals „wiederholt“. Es ist dunkle Nacht, als wir von Reiterfreund Toni zu unserem Quartier gefahren werden. Dort erfreuten sich unsere Augen ob der kuscheligen Betten und der heißen Duschen!

Dienstag, 26. Juli 2005 Bregenz/Wolfurt – Altach/Rheintal, 26 km

Eine nasse Nacht liegt hinter uns. Nahezu unaufhörlich hat es geregnet. Toni holt uns wie abgemacht vom Gasthof ab. Der Schmied kommt gleich. Die Pferde wirken erholt, als hätten sie den Regen und Hagel als Rückenmassage empfunden. Wir reinigen die Paddocks, während der Schmied mit Albert Lösungsvorschläge für die losen Stollen an Max' Eisen diskutiert. Albert empfiehlt Miriam das Kleben der Stollengewinde mit Zweikomponentenkleber. Sie reinigt alles penibel genau und versucht die nassen Eisen soweit als möglich zu trocknen. Gegen 10.30 Uhr können wir gesattelt, bepackt und mit geklebten Stollen aufbrechen.

Ein leichter Weg führt uns die Dornbirner Ache und am Altrhein entlang. Heinz' „Ladegut“ ist wieder mal nicht im Gleichgewicht. Bald hängt es gefährlich einseitig. Mit wieder vereinten Kräften wird Donata von allem befreit und neu „beladen“. Die Gurte werden fester gezurrt und die Gewichtsverteilung präziser beachtet. Bald geht es in Ruhe weiter.

Einige Kreuzungen und Straßenabschnitte werden zu Spießbrutenläufen mit ungeduldigen Autofahrern. Der Regen ist lange vorbei. Die Sonne meint es sehr, sehr gut mit uns.

Bei Hohenems gönnen wir den Pferden eine schöne Fresspause. Auch unser Durst und Hunger sind groß. Ein einladender McDonalds bringt die Lösung. Die Pferde werden von einem netten, jungen Mitarbeiter mit kühlem Nass versorgt. Wir holen uns zu Essen und Trinken und suchen Platz im kühlen Schatten. Bald marschieren unsere Pferde zügig weiter, Hohenems entgegen.

Nach wenigen Metern werden wir von einem Jeep angehalten. Reiten wir auf verbotenen Wegen? (Das österreichische Reitrecht ist für uns Deutsche nicht immer nachvollziehbar!). Nein, es ist Walter Bösch, eine ganz lieber Aktiver von der gastgebenden Reitervereinigung „Rheintal“. Er hilft uns, durch die riesigen Maisfelder hindurch zu finden. Eine Engstelle mit einem Traktor, einer riesigen Wasserpflanze und einem tiefen Loch erfordert einige Dressurübungen. Schon werden wir am „Reiterhäuschen“ von einer Abordnung willkommen geheißen. Es folgt ein Satteltrunk, die Pferde werden bestens versorgt. Die Gruppe baut die Paddocks auf Kurt Mittelberger's saftiger Wiese auf. Kurt ist im „Ehrenamt“ Schnapsbrenner. So bleibt es nicht aus, dass wir uns an seiner Hütte mit den Kostbarkeiten – aus dem Schlauch kommend – verwöhnen lassen. Der Präsident Andreas Heier ist schon mit seinem Bus da und bringt uns zum Vereinshäusla zurück. Horst Fend hat in der Zwischenzeit das Lagerfeuer und ganz, ganz fleißige, liebe Frauenhände um Erika Ell - Hazri das große Festessen gerichtet. Sicher müssen wir zur Auszeichnung drei Gourmetsterne vergeben.

Albert hat in fast erschreckender Schnelle wieder herrliche Blumen organisiert und überreicht sie mit netten Dankesworten stellvertretend für alle „Rheintal“ Reiter an Lorena Heier, die Frau des Präsidenten. Sehr spät am Abend erlischt die Glut des Lagerfeuers. Helle Lichtkegel der Fahrbereitschaft durchdringen die Nacht auf dem Weg zum Gasthof.

Gerd, Heinz und Albert haben noch „wichtige“ Dinge zu besprechen und treffen sich auf dem Flur vor den Zimmern zu einer mitternächtlichen, weinseligen Diskussion. Die Ergebnisse sind bis heute noch nicht „erkennbar“. Gerd entzieht sich den zu erwartenden, nächtlichen „Musikgeräuschen“ von Heinz, nimmt seine Bettmatratze aus dem gemeinsamen Doppelzimmer und wohnt als Untermieter im Zimmer von Britta und Miriam. So genießen wir alle eine erholsame, fast stille, wenn auch kurze, Nacht.

Mittwoch, 27.Juli 2005 Altach/Rheintal – Feldkirch-Tosters, 22 km

Pünktlich um acht Uhr trifft Andreas Heier mit seinem Bus ein. Guter Stimmung fahren wir zu Kurts Hütte und finden die Pferde friedlich vor. Die Paddocks werden abgebaut und alles schön sauber gemacht. Die Pferde sind an stabilen Pfosten angebunden.

Plötzlich – Domingo liegt am Boden!

Er verfängt sich mit dem Hinterbein (!!) im Anbindestrick. Die Reiter sind rasend schnell zur Stelle. Ein rasierklingscharfes Taschenmesser durchtrennt den Strick des am Boden liegenden Domingo. Er liegt so unglücklich da, dass er beim Aufstehen unter die Koppeln einzäunung gerät. Geschickt geht er in die Kniee und schlüpft unter dem dicken Drahtseil kriechend nach außen. Der Blutdruck einzelner Reiter liegt an der oberen Grenze. Domingo wird untersucht. An der rechten, hinteren Fesselbeuge hat er sich eine deutlich erkennbare Schürfwunde durch den Strick zugezogen. Der Rücken weist keine Verletzung auf.

Glück gehabt!

Mit gesattelten und ausgeruhten Pferden beginnen wir unseren heutigen Reisetag. Lange winken sie uns – die lieben Leute von der Reitervereinigung „Rheintal“, die auch heute Morgen zur Verabschiedung eingetroffen sind. Unser großes Gepäck ist bereits nach Tosters unterwegs. Kurt fährt es hin. Ein Goldschatz!

Die Sonne meint es sehr gut mit uns und begleitet uns den ganzen Tag. Ferdinand, unser Rittbegleithund spürt jede Pfütze zur Erfrischung auf. Das Ziel Tosters, direkt an der Außengrenze der Europäischen Union zur Schweiz hin gelegen, erreichen wir auf vielen asphaltierten Wegen. Am Supermarkt stärken wir uns und kaufen noch etwas ein. Am Stall haben wir keine Verpflegungsmöglichkeit. Klaus Ott, der Pächter der Reitanlage „Rhetaca“ in Tosters begrüßt uns sehr freundlich. Es ist alles für uns gerichtet. Albert geht mit ihm in gewohnter Weise alle wichtigen, organisatorischen Punkte durch. Die Anlage ist sehr sauber und erhebt den Anspruch, sie ebenso sauber wieder zu verlassen.

Die Pferde können ausgiebig duschen. Das saftige Wiesengras lädt zum satt werden im Überfluss ein! **ZEDAN Bremsen Bremse** vertreibt die lästigen Mücken. Nach zwei Stunden sind die Tiere versorgt und die Wäsche ist gewaschen. Für die Reiter werden zwei große Boxen mit frischem Stroh dick eingestreut. Der zu erwartende Sternenhimmel bietet alternativ Schlafen unterm Sternenzelt an. Erholt wandern wir zum Italiener in Österreich an der Schweizer Grenze um gut zu speisen und gemütlich unter uns zu sitzen.

Donnerstag, 28. Juli 2005 Feldkirch-Tosters - Staatsgrenze – Höhenweg nach Vaduz (Liechtenstein) 21 km, 1176 Höhenmeter

Diesen Tag werden wir nicht vergessen!

Die Nachtruhe ist um vier Uhr morgens vorbei! Eine Einstellerin kommt, versorgt und longiert ihr Pferd. Klaus Ott hat uns von ihr berichtet. Das aber Pferde in dieser morgendlichen Stunde so laut sein können, war uns als „Boxenschläfer“ nicht so sehr bewusst. Die Reiterin ist fertig, als unser Wecker zusätzlich läutet.

Patricia ist besorgt. Domingo lahmt abwechselnd leicht bis stark. Die Verletzung durch den Anbindestrick scheint doch tiefer zu sein, als äußerlich erkennbar. Albert telefoniert mit Pepi Konrad in Vaduz (Liechtenstein), unserem heutigen Quartiergeber. Pepi ist sofort zur Stelle. Wir entscheiden, Domingo versuchsweise ohne Sattel und Gepäck mitzuführen. Miriam und ich erklären uns gerne bereit, unsere Pferde ebenfalls an der Hand ohne Sattel mit zu nehmen. Patricia ist somit nicht alleine zu Fuß. Das große Gepäck aller Reiter wird in Pepis Wagen verstaut. Damit am Schweizer Zoll keine Einfuhrprobleme entstehen, gibt Albert die Organisationslisten an Pepi, sozusagen als Nachweis, dass zum Gepäck noch eine Truppe mit Pferden im Anmarsch ist.

Trotz allem verabschieden wir uns bereits um 8.30 Uhr von Klaus Ott und gehen zügig der „EU Außengrenze“ entgegen. Viele Höhenmeter liegen vor uns! Am Zoll hat uns Albert bereits lange Zeit vorher gemeldet, so dass wir auch erwartet werden. Freundliche Zöllner auf der österreichischen und liechtensteiner Seite begrüßen uns. Albert hat alle Papiere vorbereitet. Nach einer Stunde „Stempellauf“ reiten wir über die Grenze nach Liechtenstein ein.

Domingo hat sich – entgegen unserer Hoffnung – nicht eingelaufen. Die Lahmheit nimmt eher zu. Albert bespricht mit Patricia die möglichen Alternativen. Ein Glück, dass er immer **zwei Sätze Wanderkarten** mitführt. So beschließen wir, dass Patricia, von Miriam begleitet mit ihren Pferden den sehr kurzen Talweg nach Vaduz nehmen, währendem wir den vorgesehenen, alpinen Höhenweg einschlagen werden. Vanessa überlegt kurz, ob sie auch im Tal reiten wird, entscheidet sich dann aber für die Teilnahme am Höhenweg. Albert erläutert die beide Wege, dann trennen sich die Gruppen.

Nach dem Wanderweegeinstieg direkt an der Grenze führt der Weg steil auf Waldboden hinauf, dem Fels entgegen. Es ist der Höhenweg, zugleich ein Panoramaweg, der in die Hauptstadt Liechtensteins, Vaduz, führt. Albert ist auch diese Strecke bei seiner Erkundungsreise zu Fuß abgelaufen und berichtet von diesem anstrengenden, lohnenswerten Aufstieg.

Im Gebirge ist es besonders wichtig, dass Pferde und Reiter den Weg vor sich genau erkennen können! Deshalb ist es eines der wichtigsten Gebote, große Abstände zum Vordermann einzunehmen. Erkenntnisse können dann sofort in reiterliche Entscheidungen umgesetzt werden. Das geht nicht bei „Kopf an Schweifrübe“ reiten. Wiederholt weist Albert auf diese sehr wichtige Verhaltensweise hin. In sehr schwierigen Situationen und auch vor dem Anhalten folgt das Kommando „Abstände deutlich vergrößern“, einmal zur Sicherheit und damit Platz entsteht um weitere Entscheidungen umsetzen zu können.

Die Serpentinaen schlängeln sich bergwärts. Ein gerölliges Bachbett wird durchritten. Der Ausstieg ist anspruchsvoll. Sehr steil führt der griffige, von Steinplatten durchsetzte Weg nach oben. Die Pferde keuchen. Ein langer Pfiff! Abstände vergrößern und anhalten zum Absitzen!

Bony!!! Hören wir Vanessa schreien! Bony!!

Bony, Vanessas Lippizaner Wallach ist nicht unter Kontrolle und will sich an Brittas Haflinger Justin vorbeischieben. Doch dazu ist der Waldweg zu schmal. Bony rutscht mit der Hinterhand talseitig ab, Vanessa springt oder fällt vom Pferd. Und damit beginnt

eine große Katastrophe,

die zum Glück am Ende in „**wunderbarer Heilung**“ endet.

Bony stürmt kopflos im Steilhang durch den Bewuchs und über am Boden liegende Baumstämme. Seltsam ist, dass er nicht zur Pferdegruppe zurückkehrt, sondern von ihr weg rennt. Albert ist längst bei Vanessa. Beide schauen dem Sekunden dauernden Treiben mit Gebanntheit zu. Dann ist Bony verschwunden. Stille! Albert eilt den Waldweg talwärts. Verschiedene, felsige Geländestufen liegen rechts des Weges. Von Bony keine Spur. Vanessa folgt ihm. Albert steht plötzlich wie versteinert. Dort auf einem haushohen Steinbrocken liegt Bony. Seine Vorderbeine umklammern eine Fichte.

Der gesamte Körper hängt talwärts mit ausgestreckten Hinterfüßen in der Luft!

Vanessas Aufschrei durchschallt den ganzen Wald. Albert ist kreidebleich und ahnt furchtbares. Ich gehe mit der Gruppe talwärts, bis auch wir die Katastrophe erkennen.

Es folgen kurze, klare Weisungen Albert's an mich, Gerd und Heinz. Heinz führt die Gruppe mit Vanessa und Britta talwärts, außerhalb der Sichtweite des Geschehens. Gerd und ich klettern zu Albert, der noch immer fassungslos zu Bony blickt. Es folgt eine kurze Lagebesprechung. **Bony röchelt, aber er lebt.** Er kann sich unmöglich aus seiner Lage befreien. Wir können ihn aber aus dem Felsen auch nicht bergen. Er muss die nächste Felsstufe hinunter fallen. Britta kommt oben am Weg zurück und fragt, ob sie die Großtierrettung per Hubschrauber anfordern soll. Albert hatte diese Versicherungs- und Bergemöglichkeit allen Teilnehmern empfohlen. Albert sieht jedoch keine Möglichkeit, dass der Hubschrauber aus dieser stark bewaldeten Zone helfen kann. Und Bony wird seine Lage nicht mehr lange halten können. Um Bony zu helfen, müssen seine Vorderbeine von der Baumumklammerung gelöst werden. Dann wird er weitere vier Meter hinunter fallen – müssen!! Albert und Gerd klettern zu Bony. Sie sind noch nicht bei ihm – Bony kann sich nicht mehr halten, dann fällt er unter lautem Stöhnen die erste Felsstufe zwei Meter hinunter, dann noch mal zwei Meter. Klatsch, macht es jedes Mal. Im Steilhang kugelt er dahin – bis ein Baumstumpf genau in den Bauchraum stößt und ein querliegender Baum weiteres Abrutschen verhindert. Der Sattel reißt sich bei diesem Sturz los.

In Windeile klettern wir zur neuen Unfallstelle.

Bony lebt. Wie lange noch?

Röchelnd schaut er uns blutüberströmt an. Er ist wieder eingekeilt. Mit meinem großen Westerzügel können wir einen Baumstamm zur Seite ziehen. Jetzt müssen wir Bony erst drehen, damit der Baumstumpf von seinem Bauchbereich wegkommt. Gerd knotet beide Zügel um die Fesselgelenke. Mit gemeinsamen Kräften ziehen wir das Pferd vom Baumstumpf weg. Jetzt liegt Bony frei vor uns. Ein furchtbarer Anblick! Ich sage zu ihm „**Bony steh auf**“. Seine Augen schauen mich an, ich werde es nie vergessen. Albert, Gerd und ich warteten auf seinen letzten Atemzug. Ich dachte nur, er muß aufstehen, oder wir müssen wissen, dass er nie mehr aufstehen wird.

Ich rufe ihm zu

„aufstehen, Schimmel, komm, du schaffst es!“

Er versucht es; und steht! Albert's Blick gleitet über die Beine, den Rücken. Eigentlich müssten die Knochen zerschmettert sein, die Beine vielfach gebrochen. Aber Bony steht. Ist es nur der Schock, der ihm nicht wissen lässt, dass alles kaputt ist? Wir hängen die Westerzügel in das Halfter. Gerd und Albert versuchen, ob sich Bony überhaupt bewegen kann. Er bewegt sich! Ganz behutsam sortiert er seine Gliedmaßen und - sobald er merkt, er kann sich bewegen, will er schon wieder vorwärts. Ein Wunderknabe! Blut und Wunden interessieren in dieser Sekunde nicht. Wir sind froh, dass Bony lebt! Albert und Gerd sprechen sich über das weitere Vorgehen ab. Sie wollen versuchen, Bony den Waldsteilhang hinunterzubringen. Schwierige dreihundert Meter durch Gestrüpp, umherliegende Bäume, Steine, Dornen. Ich gehe zur Gruppe zurück und führe sie über eine große Schleife zum vereinbarten Treffpunkt. Das wird sicher eine gute Stunde dauern. Albert will dann weiter zur Straße und von dort aus Hilfe holen. Gesagt, getan. Beide Männer – mit weichen Knien – führen Bony talwärts. Ich drücke Vanessa ganz fest und sage ihr unsere Entscheidungen. Britta und ich holen Diabolo, Lavella und Paco – wir hatten sie oberhalb der Unfallstelle angebunden gehabt. Dann schlage ich mich zunächst zu Albert und Gerd durch. Gemeinsam versuchen wir mit Bony die Waldgrenze zur Straße nach Vaduz zu erreichen. Es gelingt. Schritt für Schritt führen wir Bony und beten, dass er dies alles durchhält.

Nur nicht sterben, nicht jetzt!!

Solche Gedanken jagen den Puls hoch. Albert sieht die Straße, den uns trennenden großen Maschendrahtzaun – aber zum Glück ist in fünfzig Meter ein Tor und eine Türe. Sie ist offen! Und durch Zufall ist gegenüber ein Parkplatz. Und durch Zufall sitzen zwei Leute aus Deutschland beim Vesper. Albert unterrichtet sie kurz von dem Unfall und bittet um eine Fahrt nach Vaduz. Die hilfsbereiten Rentner packen alles schnell ein und schon verschwindet Albert im Auto.

Gerd bleibt bei Bony. Ich klettere den Waldhang hoch und gehe zur Gruppe zurück. Britta und ich holen Vanessas Habseligkeiten von der Unfallstelle. Den Sattel müssen wir zurücklassen, die Wespen jagen uns! Mühsam suchen wir einen Weg, um mit unseren Pferden zu Gerd und zu Bony zu stoßen. Eine Stunde später sind wir da.

Albert hat auf Anhieb den Reitstall von Pepi Konrad gefunden; und wieder wie durch einen Zufall war er zuhause und ebenfalls ein Freund von ihm, der einen Pferdeanhänger besitzt. Mit zwei Fahrzeugen und dem Anhänger stoßen die drei dann zur vereinbarten Sammelstelle. Albert findet aber weder Bony mit Gerd, noch uns.

Wo sind sie?

Mit seiner Signalpfeife gibt er einen sehr langen Pfiff. Sekunden darauf antwortet Gerd mit seiner Signalpfeife. Er steht nur fünfzig Meter entfernt im schattigen Dickicht. Er hat die beiden Autos nicht gehört! Albert hat Wasser mitgebracht. Bony säuft. Dann wird er abgewaschen. Der blutverschmierte Schimmel sieht brutal aus! Er ist gerade völlig problemlos in den Anhänger gegangen, da komme ich mit der „Restgruppe“. Das war eine lange Stunde! Vanessa hat sich gefangen und fährt mit Ruppert Öhri, Pepis Freund, zum nächsten Tierarzt, bei dem er auch noch zufällig beschäftigt ist!!

Wir verschlafen noch kurz. Albert berichtet vom Ablauf und dem Quartier. Dann wollen auf der Straße den kürzesten Weg nach Vaduz nehmen. Zurück, auf den Höhenweg will keiner mehr!

Die gelben Verkehrssicherungswesten werden angelegt und so reiten wir – mit wenigen Worten unterwegs – unserem Ziel, der Hauptstadt Liechtensteins, Vaduz entgegen. Es wird ein schier endloser Weg. Die Sonne brennt. Plötzlich rast ein Traktor auf uns zu. Der Bauer ist wütend. Er fragt nach dem „Verantwortlichen“. Albert stellt sich vor und fragt, wo der Grund seines aufgebracht seins liegt. „Ihr seid über meine Wiesenstreifen geritten, ich zeige euch an, ich fahre heim, hol mein Gewehr, schieß euch nieder, ich walz euch mit dem Traktor nieder!“

Tatsächlich sind wir auf einem Stück abgemähter Wiese geritten, einen Weg vermutend. Albert gibt dem Bauern seine Tagesadresse und fragt ihn sehr gefasst und höflich nach seinem Namen und ob er einen eventuellen Schaden begleichen kann. „Christian Riesch“ schreit er, gibt Gas und fährt wütend fort. Er wird uns ebenfalls nicht so schnell aus dem Gedächtnis verschwinden. Heute werden Nerven, stark wie Drahtseile gefordert!

Heinz spricht mit Albert und bestätigt sein Verhalten. Der Bauer mag Recht oder Unrecht haben. Ein solches Benehmen ist nicht angemessen. Wir überlegen bei einer Anzeige, ob wir eine Gegenanzeige melden. Nötigung, Drohung und nach dem Leben trachten sind sicher klagenswert!

Pepi Konrad kennt den Bauern. Dieser ist krank und wiederholt alkoholgefährdet aufgefallen. Wir versuchen die Sache zu vergessen. Von Christian Riesch bekommen wir später noch einen freundlichen Hinweis, wie wir den richtigen Weg finden! Es fällt uns sehr, sehr schwer diese Verhaltensstrukturen zu verstehen.

Endlich erreichen wir den wunderschönen, gepflegten, grünen Hof von Pepi Konrad. Es ist sehr heiß! Die Pferde werden bestens versorgt und haben schattige Weiden, wahlweise große kühle Boxen. Patricia und Miriam – sie sind ja alleine mit dem zweiten Kartensatz auf dem direkten Weg zu Pepi unterwegs – sie treffen kurz vor uns ein. Patricia war beim Tierarzt. Domingo wurde wegen der Verletzung am Fesselgelenk behandelt.

Ruppert Öhri ist mit Vanessa und Bony direkt nach dem Besuch beim Tierarzt sofort weiter gefahren. Nach Zürich. In die Universitätstierklinik. Die Knochenverletzung am Nasenbein und die Gefahr innerer Verletzungen ist für die Vaduzer Praxis zu kompliziert. Zürich hat einen erstklassigen Ruf, was sich später auch hundertprozentig bestätigt.

Albert darf mit Pepis Wagen zur Unfallstelle fahren. Patricia, Britta, Miriam und ich begleiten ihn. Wir holen den Sattel und sammeln alles was wir an Vanessa's Hab und Gut zwischen Felsen und Bäumen finden können, ein. Der Anblick der Absturzstelle lässt uns Gänsehare wachsen. Wortlos beenden wir diese Aktion. Miriam und Patricia, welche die Stelle des Grauens erstmals sehen, sind entsetzt.

Heimwärts besorgen wir für Pepis Frau ein kleines Dankeschöngeschenk!

Die Pferde fühlen sich sehr wohl. Die Reiter dürfen im Pool die Erfrischung genießen und bald steht ein mit Liebe gekochtes Abendessen mit erlesenen Schweizer Weinen auf dem Tisch. Jetzt beginnt es, uns wieder gut zu gehen. Im Laufe des Abend kommen Vanessa und Ruppert aus Zürich zurück. Bony geht es den Umständen entsprechend recht gut. Er hat einen Knochenbruch im Nasenbereich, jede Menge Prellungen und einen kleinen, aber unbedeutenden Lungenriss. Alle Untersuchungen in den anderen Knochenbereichen ergaben keinen Befund! Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, in dem uns der Hausherr Pepi durch seine „Brennerei“ führt. Reichen einhundert verschiedene Brännte? Wir dürfen einen großen Teil davon kosten!

Bony, das Pferd mit Gummiknochen! Diese Nachricht ist für uns eine echte Freude und dient der gewaltigen Entspannung. Dennoch ist es unfassbar, dass ein Pferd ein solches Geschehen überhaupt überleben kann.

Wir schlafen alle im Freien. Unter wunderschönen, alten Bäumen, auf dem offenen Anhänger oder einfach auf der grünen Wiese. Albert dankt dem Herrgott für Bonys Rettung. Er dankt der Supergruppe für den großartigen Einsatz! Die Sterne begleiten unseren Schlaf die ganze Nacht!

Freitag, 29. Juli 2005 Vaduz – Triesen (Liechtenstein), 10 km im Rheintal

Wir schlafen aus. Albert hat beschlossen, dass wir heute im Rheintal reiten und den geplanten zweiten Abschnitt des Liechtensteiner Höhenweges nicht gehen. Das tut allen gut. Der Vormittag steht den Teilnehmern zur freien Verfügung. Albert fährt mit Pepi zum nächsten Quartier nach Triesen und will dort einige organisatorische Sachen besprechen. Sie treffen den Altsitzer an, der im Prinzip von nichts weiß, aber helfen will und einige Dinge in die Wege leitet. Endlich erreichen wir den Bauern Leopold Schurti am Telefon und wollen einige Fragen beantwortet haben. Er fühlt sich vom Vater restlos übergangen und sagt erst mal alles ab. Dampf ablassen, ruhig bleiben! Albert denkt, wohin mit den Pferden, wenn das hier nicht klappt. In Liechtenstein ist es sehr, sehr schwierig für die Pferde Unterkünfte zu organisieren. Alle Ställe sind voll. Nach langer Wartezeit kommt der Bauer. Bei einem Glas Wasser wird alles in wunderbarer Ruhe besprochen und verabredet. Glücklicherweise fahren Pepi und Albert zur Gruppe zurück. Es war Gold wert, dass Pepi als Liechtensteiner zugegen ist und die Mentalität von Leopold kennt!

Vanessa ruft gegen elf Uhr aus Zürich an und gibt einen positiven Zwischenbescheid über den Stand der weiteren Untersuchungen.

Am frühen Nachmittag brechen wir mit den Pferden auf. Die Ruhe tut allen sehr gut. Vanessa stellt sich für den Gepäcktransport zur Verfügung. Die gestrigen Wespenstiche an Bonys Unfallstelle haben Brittass Hand in ein Horrorszenario versetzt, mein Oberschenkel sieht wie aufgeblasen aus. Wir behandeln die Schwellungen mit Essigumschlägen.

Der Weg am Rhein ist sehr interessant. Dennoch ist es seltsam, wie sich die Wahrnehmung ändert und wo man hofft, keine Gefahr zu erkennen. Der Deich hat große Felsquadern als Böschungsschutz, ebenso ist das Flussufer mit riesengroßen Steinen eingefasst. Wenn auf dem Weg ein Pferd scheut, dann ist es sehr schnell im Rhein – nur rauskommen wird es nicht mehr können! Ich mache mir heute wirklich viele Gedanken um das wenn und aber, hätte und würde und könnte. Das Ergebnis wäre immer, dass ich nie mehr einen Wanderritt führen oder organisieren würde. Aber das Pferd ist nun mal ein schlecht zu kalkulierender Risikofaktor. Unfälle jeder Art können genau so gut im heimatlichen Bereich passieren. Ich wäge immer wieder den gestrigen Tag ab. Der Weg war ja nun wirklich sehr steil, aber trittfest und reitbar, breit genug für ein Pferd. Keine Abstürze längs des Weges, nur ein steiler Waldhang mit einzelnen Felsformationen abseits unseres Weges. Ich höre auf nachzugröbeln, sonst bekomme ich kein Vertrauen mehr in mich für die weitere Rittführung der nächsten drei Wochen. **Das echte Gebirge liegt noch vor uns!**

Vanessa erwartet uns bereits am Ziel. Gemeinsam bauen wir unsere Paddocks auf einer schattigen Wiese dem Campingplatz gegenüber auf. Zur Sicherheit für die Pferde und die Kinder des Platzes ordnet Albert noch eine Sicherheitsumzäunung des gesamten Areals an. Das erscheint allen sehr sinnvoll. Der Hinweis auf die Sicherheitsabstände zwischen den einzelnen Paddocks erfolgt aus gegebenem Anlass nochmals. **Nur kein unnötiges Risiko!**

Leopold Schurti hat in mustergültiger Weise Heu, Kraftfutter, Elektroband, Stäbe und ein großes Elektrogerät heraufschaffen lassen! Das Heu deckt er am Abend ab, um es vor Regen zu schützen. Ein super Kundendienst!

Wir beziehen unser Matratzenlager am Campingplatz. Albert bestellt einen Tisch für das Abendessen. Das Lokal ist sehr gediegen! Die Waschmaschinen werden angeworfen. Es regnet. Den Pferden geht es sehr gut, das Heu schmeckt ausgezeichnet und über den Regenschutz freuen wir uns sehr. Ein feiner Herr, der Leopold Schurti.

Samstag, 30. Juli 2005 Triesen – Staatsgrenze Liechtenstein/Schweiz - Luzisteig – Maienfeld 16 km, 363 m Höhenmeter

Gerd und Patricia haben unser Schlafgemach schon sehr früh verlassen. Dabei sperren sie sich aus. Gerd ruft kurz vor dem offiziellen „Wecken“: „Albert schmeiß mal den Hausschlüssel runter“. Wir erschrecken, denn wir haben von der Frühfütterung keine Ahnung und denken, mit den Pferden ist etwas passiert. Aber es ist alles bestens. Wir organisieren ein Automatenfrühstück am Campingplatz. Vanessa lädt die großen Packtaschen wieder in ihr Auto, so dass wir mit dem Satteln und Packen rasch fertig sind. Britta übernimmt heute gerne die Kartenführung und versucht sich in den Kommandos. Bisläng liegt die tägliche Kartenverantwortung immer bei Albert und mir.

Gleich nach dem Abritt treffen wir auf erste Brückenhindernisse. Albert prüft die Situation und verwirft die Passage. Wir müssen umkehren. Britta sucht einen neuen Weg. Wieder nichts. Die Brücke erscheint tragfähig, jedoch sind am anderen Ufer sehr schmale, hohe Stufen und ein enger Ausgang. Albert sagt ab. Es gibt noch eine Möglichkeit. Diese wählen wir. Uns gelingt der Durchstieg durch das Bachbett. Auf guten Wegen geht es bergauf und – ab Richtung Schweiz. Alte Grenzsteine, Bundesfahnen und noch aktive Panzersperren begrüßen uns beim Grenzübertritt. Über einen noch genutzten Schießplatz gelangen wir zum Luzisteig. Auf der Passhöhe halten wir am Gasthaus. Es dauert ein wenig, bis jeder Reiter einen „geeigneten“ Parkplatz für sein Pferd gefunden hat. Eine gute und heiße Gulaschsuppe lohnt für die Mühe. Auf alten Römerwegen reiten wir durch das „Heidiland“ hinunter nach Maienfeld. Herzlich werden wir von Familie Prandenburger und deren Enkeltochter begrüßt, eingewiesen und mit dem ersten Getränk versorgt. Die Pferde wohnen in großen, sehr sauberen und frisch eingestreuten Boxen. Gerd und Patricia bereiten ihr Schlaflager im Stroh, wir in Betten der Wanderreitstation vor. Nach einem gemütlichen Abendessen spazieren wir durch das historische Städtchen, statten einer Katzenzüchterin einen Besuch ab, passieren das burgähnliche Anwesen derer von Gugelberg (Mulispezialistin) und kommen heute ohne Höhen und Tiefen zu unserer angenehmen Nachtruhe.

Sonntag, 31. Juli 2005 Maienfeld – Taminschlucht – Vättis, 20 km, 115 Höhenmeter

Die totale Nähe der Pferde zu unseren Schlafzimmern hat doch dem einen oder anderen Reiter den Schlaf sehr verkürzt. Das Klopfen, Scharren, Wälzen der Pferde war allgegenwärtig! Durch die Urlaubsabwesenheit der Stallbetreiber reiten wir wie abgesprochen ohne Frühstück los. Wir wollen die reißenden Wildwasser und Strudel der Taminaschlucht erleben. Senkrechte, bedrohliche Felswände, grau bis schwarz, über hundert Meter hoch, engen den Blick ein. Selbst Fotoszenen werden mit hoher Konzentration geschossen. Wir sind immer froh, weiter reiten zu können.

Ein Postbus zwingt uns auf die Seite. Der Fahrer brummelt mit uns. Er ist wohl in seiner Fahrerruhe gestört. Er sagt uns, dass er hier Vorfahrt habe – was Albert auch sehr wohl weiß, den die Straße gewährt Postbussen den Vorrang. Bei der Talfahrt würde er keine Rücksicht mehr auf uns nehmen! Dann rollt der Bus knapp an uns vorbei. Ein wenig später wartet ein Wagen mit der Aufschrift „Aufsicht Taminaschlucht“ auf uns. Der eigentlich freundliche Fahrer fragt nach einem Genehmigungspapier. Später informiert er uns, dass wir hier nicht durchreiten können. Vielleicht doch mit dem „Papier“? Albert erklärt ihm, dass er diese Wanderstrecke vor drei Jahren abgelaufen sei und sie mit unseren Pferden passierbar wäre. Dennoch beugen wir uns den dringenden Hinweisen und den Empfehlungen, auf der Autostraße zu reiten. Wir wollen keinen Stress, weder mit der Aufsicht, noch mit uns und wir haben ja auch Zeit. Also, alle zurück nach Bad Ragaz und auf die, in vielen Serpentinausgebauten Autostraße nach Bad Pfäfers.

Wir werden belohnt! In Bad Pfäfers frühstücken wir hervorragend. Eine Bäckerei bedient uns mit echten Frühstücksschmankerln. Die Pferde stehen am Wasserbrunnen und an alten Bäumen angebunden ruhig und gelassen da. Nach einem weiteren Straßenritt schwenkt Albert am Staudamm wieder auf die eigentliche Route ein. Wir können keine Schwierigkeiten erkennen, weshalb unsere Tiere hier nicht durchkommen sollten. Hie und da öffnen und schließen wir Weidetore, ansonsten genießen wir den herrlichen Weg längs der Tamina!

Vanessa erwartet uns bereits am „Militärlager“ in Vättis. Albert hat es seinerzeit als Schlafstätte entdeckt. Es hält absolut, was es versprochen hat. Komfortable Schlafgelegenheiten, erstklassige Küchen- und Aufenthaltseinrichtungen, sauber Sanitärbereiche und super günstige Schlafpreise! Wir dürfen die Pferde zum Hof vom Bauer Arnold Kohler bringen. Dort ist das Paddockwahlangebot so vielfältig, dass wir unheimlich lange diskutieren, welcher 300 qm große Paddockplatz für den einzelnen Reiter am besten ausfällt. Da vergeuden wir wirklich viel Zeit – aber letztlich sind alle Pferde bestens zufrieden und wir genießen die vorbildliche Betreuung von Arnold Kohler. Albert's Zaunkontrolle ist anfangs negativ – irgendwo fließt der Strom ab! Wir müssen die gesamten Paddocks nochmals prüfen, finden den Fehler und durch ein starkes Weidezaungerät überlisten wir auch den leichten Bewuchs. 8000 Volt Spannung auf allen Litzen – Albert ist zufrieden und gibt die Pferdequartiere frei.

Am Militärlager begrüßt uns Frau Kohler und weist uns ein. Sie hat für uns fünf große Kartons mit Lebensmittel verwahrt, die Vanessa vor einigen Tagen angeliefert hat. So sind wir trotz des Sonntag essensmäßig sehr flexibel. Albert hat eine Menüfolge für die beiden Ruhephasen erstellt, Nahrungsbedarfspläne entwickelt und eingekauft. Jetzt stehe ich mit ihm schon in der Küche. Wir verwöhnen unsere Mitreiter. Patricia legt Hand mit an. Mit dem Abwasch gibt es kein Problem, Heinz und Gerd drängen sich auf!

Das schöne Essen und das gemütliche Beieinandersitzen tun gut. Wir unterhalten uns über dies und das und ganz allmählich tritt der „**schwarze Donnerstag**“ mit Bonys Absturz in den Hintergrund.

Montag, 1. August 2005 Schweizer Nationalfeiertag, Ruhetag in Vättis

Ausschlafen ist befohlen! Albert und ich richten den Frühstückstisch in echter Konkurrenz zu einem **** Hotel. Die Pferde werden betütelt. Sie fühlen sich wohl. Bei bestem Heu legen sie heute einen lockeren Fresstag ein. Offiziell geht heute Vanessas belegte Teilstrecke zu Ende. Normalerweise würde sie jetzt mit Bony heimfahren – wäre er nicht in Zürich! Wir freuen uns, dass sie bei uns ist.

Auf Gerds Vorschlag wandern wir zur Seilbahn. Vanessa und Miriam verzichten auf den Einstieg in die Minigondel und warten an der Talstation auf unsere Rückkehr. Über atemberaubende Schluchten werden wir zur Bergstation „transportiert“. Patricia und Britta sind in ihrem Element. Heinz und Albert eher nicht. Trotz dringender Hinweise durch Heinz sind die beiden jungen Frauen nicht zu bewegen, sich während der Bergfahrt auf ihren Sitzplatz zu konzentrieren. Schauen hat Vorrang!

Der Weg zur vermeintlichen Alm ist ein Irrweg. Der zweistündige Abstieg in das Tal zeigt uns sehr deutlich die Grenzen auf, wo es mit Pferden nicht mehr geht. Hierüber gibt es keine Diskussion! Dennoch erkennen wir, dass wir jetzt im echten Hochgebirge sind und uns mit dieser Wegführung auseinander setzen müssen. Diese Ruhetagswanderung war eine echte Trainingsstrecke für Hartgesottene. Unten angekommen, schmerzen die „Bremsmuskeln“.

Heinz denkt angesichts dieser Bergwelt an morgen. Morgen wartet der Kunkelspass mit einem mittelschweren Abstieg auf uns. Heinz ist sehr unruhig. Dank Vanessa und ihrem Auto kann Albert mit Heinz bis auf den Passsattel fahren. Dann folgt ein Fußmarsch. Heinz erkennt das Gelände als für ihn „machbar, keine Probleme“. Deutlich erleichtert und sicher um Jahre „gejüngert“, berichtet er ausführlich und „überzeugt“ auch Gerd – der darin noch nie ein Problem sah – von der Machbarkeit des morgigen Wegstückes.

Die Pferde vermissen uns nicht. Sie werden wie gewohnt gut versorgt. Dann schwingen sich Albert und ich in die Küche. Nun werden die Reiter mit Kulinarischem verwöhnt. Es ist eine erstklassige Stimmung. Vor unserem Quartier spielt die örtliche Blaskapelle zu Ehren des Feiertages auf. Die Feuerwerke erhellen die Berge am späten Abend in ihrer wahren Macht!

Dienstag, 2. August 2005 Vättis – Kunkelspass – Tamins – Reichenau (Hinterrheintal)
15 km, 1167 Höhenmeter

Gewitterleuchten und starker Regen weckt uns am Morgen. Es ist sehr frisch geworden. Wir richten unser Gepäck sorgfältig. Allmählich müssen sich unsere „Tragetiere“ wieder an die 42 kg Last gewöhnen. Denn Vanessa kann nicht immer bei uns bleiben. Heute lädt sie nochmals ein, wenn jemand davon Gebrauch machen möchte. Morgen fährt sie nach Zürich in die Tierärztliche Universitätsklinik, um nach Bony zu schauen. Er hat die Operation zwischenzeitlich gut überstanden. Der teilweise herausgenommene Nasenrückenknochen konnte wieder eingesetzt werden.

Heinz ist wie umgewandelt. Locker, leicht und entspannt richtet er Donata für den heutigen Passtag. Die Pferde stehen beim Bauer Kohler in einer großen Halle. Wir decken sie ein. Es regnet in Strömen. Bald sind die Paddocks abgebaut, die Wiese gesäubert. Es ist schon Luxus, die Pferde im Trockenen putzen und satteln zu können.

Im Regen verlassen wir den Hof. Der Bauer will (heute) nicht mit uns tauschen! Den Kunkelspass erklimmen wir auf breiten, bequemen Wegen. Am Bergsattel machen wir kurz Pause. Die Gepäckstücke werden nochmals auf festen Sitz geprüft. Den Pferden werden die Gamaschen als Streifschutz gegen die Felsstufen und Eisenstäbe angezogen. Eine heiße Schokolade tut uns gut. Heinz motiviert die Gruppe stark. Er ist voll überzeugt, dass „wir“ das schaffen!! Schön!

Die Alternative – Reiten auf der Forststrasse – scheidet aus, da sie durch die starken Regengüsse abgerutscht ist. Der Bereich ist weitläufig abgesperrt. Unser geplanter Abstieg über das Fuppaloch ist sicher sehr anspruchsvoll, aber völlig ungefährlich.

Sehr diszipliniert und in großen Abständen voneinander setzt sich die Kolonne in Bewegung. Ein schönes Bild - dies anzusehen. Da muss der Abstieg gelingen!

Kurz nach dem Einstieg erwarten uns bereits schwierige, teils felsige Treppenstufen. Moniereisen stehen gefährlich fünf bis zehn Zentimeter hervor. Einzeln und konzentriert nimmt die Gruppe diese Hindernisse. Albert wartet immer, bis der letzte Reiter vorbei ist. Zwischendurch lockern kurze Pausen auf. Gut neunzig Minuten dauert der mühsame Steilabstieg. Dann haben wir alle diesen „machbaren Weg“ ohne wesentliche Blessuren geschafft. Unten angekommen führt der Blick zurück. Es erscheint uns unmöglich, einen solchen Gebirgshang mit einem Pferd zu passieren. Einen Weg kann man nur erahnen. Wir haben ihn jedenfalls geschafft!

Tamins liegt vor uns. Die veränderten Häuser fallen uns auf. Alt, urig, einfach. Zeichen einer eher ärmlichen Gegend. Nach Reichenau reiten wir auf einer großen Umfahrungsstraße. Unser Schlosshotel liegt direkt am Rhein. Unsere Unterkünfte sind täglich sehr unterschiedlich. Einmal ganz einfach, dann wieder fast feudal. Die Abwechslung macht es! Wir finden das Super!

Äußerst zuvorkommend, nach „alter Schule“, werden wir vom jungen Pächter des Schlosshotels Adler, Andreas Stump, mit einem frischen Glas herrlichen Merlot begrüßt.

Die leichte Enttäuschung folgt auf dem Fuße. Wir haben uns alle auf schöne, große Boxen für die Pferde eingestellt. Aber, was uns präsentiert wird, sind große, saubere, frisch eingestreute Ständer! Sicher brauchen wir ein paar Minuten, bis wir diese Situation akzeptieren und verdauen. Albert hilft, unser Sicherheitsgefühl, durch Strickabspernungen am Ständerende, zu steigern. So wissen wir unsere Pferde anbindesicher und keines kann nach hinten heraustreten. Das Heu ist wieder Super und an kraftvollem Körnerfutter mangelt es nicht. Also alles bestens!

Die Badewanne ruft! Vanessa als Erstankömmling berichtet von dem Genuss eines heißen Bades! Schnell sind die Mitreiter verschwunden, um sich einen solchen Luxus zu gönnen.

Am Abend erwarten wir Gäste. Pepi Konrad und Ruppert Öhri mit Damen besuchen uns im Schlosshotel. Albert lädt die vier Ehrengäste zum Dank für ihr besonderes Engagement zum Wohle der Reitergruppe für den Abend ein. Natürlich auf seine Kosten! Es bleibt ein schöner Erzählabend, bei dem Pepi vieles zum Besten zu geben weiß. Heinz findet in Pepis Frau eine hervorragende Näherin und schon ist in wenigen Minuten sein gerissenes T-shirt fachmännisch repariert!

Mit einer letzten Runde, von Pepi spendiert, lassen wir den Abend ausklingen.

Schlosshotel – Schönhotel!!

Mittwoch, 3. August 2005 Reichenau – Hinterrheintal – Napoleonsweg – Thusis unterhalb Beverin 21 km , 262 Höhenmeter

Bestens erholt, treffen sich Pferde und Reiter am Morgen! Alles war super! Die Vierbeiner sind mit den Ständern sehr gut zurecht gekommen. Heu, Hafer und Wasser schmecken. Wir betrachten diese nächtliche Anbindung als Vorübung für das Quartier am Passo San Bernardino. Dort müssen die Pferde nachts angebunden bleiben. Ein paar Fotos vor dem Schloß, eine sehr herzliche Verabschiedung von Vanessa lassen uns den Abschied nicht leicht fallen. Wir wünschen Vanessa und ihrem Bony alles Gute und freuen uns auf Pfingsten 2006!
Sie wird am Wanderritt nach Masuren/Ostpreußen teilnehmen!

Der Hinterrhein grüßt tiefgrün, leicht drohend, mit einer schnellen Stromgeschwindigkeit. Ein kleines Wegstück führt uns durch ein monsterhaftes Kieswerk, eine Weile direkt am Eisenbahngleiskörper vorbei, in die Einsamkeit hinein. Auf verwunschenen Wegen, immer der Napoleonroute folgend, blicken wir zeitweise sehr tief hinunter auf das Bett vom Vater Rhein!

Ein kleines Zeltdorf kreuzt unseren Weg. Bereitwillig geben die Leute Auskunft und schon haben wir unsere Richtung gefunden. Der Weg wird zur Forststraße, sicher knapp vier Meter breit. Der senkrechte Absturz über vielleicht hundert Meter lässt aber den einen oder anderen Reiter doch deutlich hangseitig gehen!

Steinschlag!

Ein Schild warnt davor. Für die nächsten zwei Kilometer. Das Schrittempo unserer Pferde ist schon sehr schnell geworden. Nach drei Reittagen hatten wir ein gleichmäßiges, zügiges Tempo erarbeitet. Aber jetzt, bei dem Steinschlaghinweis, werden wir leise und noch schneller! Einige große Felsbrocken auf der Straße bestätigen unsere Entscheidung.

Den Pferden gönnen wir nach dem Ende der Steinschlaggefahr eine ausgiebige Fresspause. Die letzten Kilometer reiten wir in der Ebene. Ab morgen reiten wir nur noch im Hochgebirge. Zwei Reiter begegnen uns. Sie kommen vom Stall von Martina und Heini Linenhag, unserem Ziel für heute. Dort ist alles vom Besten gerichtet. Albert hat bei seiner Erkundungstour zu Fuß die Herzlichkeit dieses Paares bereits erleben dürfen. Wir bauen unsere Paddocks auf. Ein Begrüßungsbier wird gereicht. Dann beginnt eine endlose Wahl der angebotenen Schlafmöglichkeiten. Heinz wechselt seine Entscheidung drei Mal und testet damit die Nervenstärke der anderen Reiter. Gerd entschließt sich für einen Pferdeanhänger. Miriam und Britta für das Wohnmobil, Patricia für das Gartenhaus und Albert und ich für das Tochterzimmer. Das Heuhotel bleibt leer! Heinz favorisiert letztlich das komfortable Gästezimmer einer Mitbewohnerin.

Martina und Heini haben aufgekocht. Der Tisch biegt sich. Das ist Wanderreiten – nur kein Stress, öfter mal Reiten, mitunter schön essen und trinken! Heinz ringt mit sich in seiner Entscheidung, den morgigen Glaspass mitzureiten. Mitgegangen, mitgefangen! Wer Glaspass sagt, muss auch den Safierbergpass mit über 2400 m mögen. Hier gibt es keine Umkehr mehr. Stark motiviert von der Gruppe, ehrgeizig ob des geschafften Abstieges am Kunkelsspass, gestärkt von Speis und Trank ist Heinz morgen mit dabei! Spitze! Es folgt eine ellenlange „Beratung“ über all das, was er (da) lassen und tun sollte. Letztlich bleibt es dabei, dass Heinz von Heini Vorderzeug für Donata ausleiht und seine übergewichtige Mantelrolle komplett hier lässt.

Nach dem Genuss eines leckeren Schokoladenkuchen verkriechen wir uns allmählich in unsere fünf „Hotelangebote“.

Donnerstag, 4. August 2005 Thusis – Berghütte Beverin – Glaspass – Safier Platz
22 km Bergwanderung, 1693 Höhenmeter

Alle sind fit! Alle freuen sich auf die Berge! Heinz strotzt vor Energie. Donata trägt ihr stark reduziertes Gepäck und meint, es sei „federleicht“. Mit Vorderzeug zu gehen, ist für sie nochmals eine Erleichterung. Nichts rutscht, nichts wackelt. Heinz ist heute unser Champion!

Lange winken uns die Linenhags nach. Wir durften lediglich die Essenseinkaufkosten bezahlen. Wir und die Pferde sind Gäste. Ein herzliches Vergelts Gott nach Thusis! Der Berg nimmt uns an. Wir verlassen die bergwärts führende Teerstraße und schon endet der ausgewählte Wiesenweg im Nichts. Alles zurück! Wir sind vom wenig gehen verwöhnt, sitzen auf und reiten ein Stück bergwärts. Dann wird es doch zu steil. Albert lässt absitzen.

Eine neue Technik wird geübt:

Hand an den Schweif!

Zuerst etwas ungewohnt, werden wir belächelt ob unser vermeintlichen „Schwäche“. Doch rasch erkennt die Gruppe die Vorteile und die enorme Kraftersparnis. Selbst Britta und Miriam klinken sich ein. Patricia kann das Bergtempo ohne „Hand an den Schweif“ nicht mithalten. Albert zieht uns! Er ist der Erste und führt Lavella auf dem richtigen Weg. Wir hängen dann immer jeweils hinter dem dahintergehenden Pferd an dessen Schweif. Albert ist nassgeschwitzt, denn das Tempo der Pferde ist beachtlich. Wir sind eher trocken und lachen über diese tolle Technik. Freude ist mit uns. Wir sparen die halbe Kraft.

Nach einer Pause übernehme ich die „Führung“ und löse Albert ab. So ziehe ich mit Diabolo als Zugpferd die ganze Gruppe bis zu Willi mit seinem Beverinhaus auf fast 1800 m Höhe. Hier pfeift der Wind! Der Weg war sehr, sehr lange. Die Sohlen glühen. Bei Willi binden wir die Pferde für eine Rast am Terrassengeländer an, decken sie schön warm ein und schlürfen alkoholfreien, sehr gut duftenden Jagatee.

Es ist erst Halbzeit! Wir müssen weiter hinauf und dann 534 Meter hinunter. Dies wieder im Steilabstieg. Ich mache mir Kopfzerbrechen wegen der felsigen Steilabstürze und der mir und Albert bekannten Löcher in einer Holzbrücke. Immer wieder taucht Bonys Unfall in meinem Gedächtnis auf. **„Wenn bloß nichts passiert!“**. Bei unserer Erkundung zu Fuß vor drei Jahren erscheint mir der Glaspas sehr wohl hoch anspruchsvoll, aber nicht äußerst schwierig oder gar gefährlich. Also vertraue ich meiner damaligen Erkenntnis.

Albert weißt nochmals ausführlich und ohne Umschweife auf die Besonderheiten bei dem Abstieg hin. Erinnert an die Sicherheitsmerkmale, Abstände, Signalpfeife, höchste Konzentration, weites Vorausschauen und –denken, keine Überforderung und so weiter. Alle Zuhörer nicken und geben zu verstehen, dass sie zum Abstieg bereit sind. Albert und ich haben ein gutes Gefühl und vertrauen auf die Gruppe. Sie ist geschult und geprägt von den Ereignissen. Sie vertraut auf die kompetente Führung.

Das anfängliche mulmige Gefühl weicht bei mir bald. Es setzt eine Automatik in Verbindung mit einer hohen Konzentration ein, die Füße richtig zu setzen, das eigene Pferd auf Distanz zu bringen, genau zu lenken und den gebotenen Abstand vom Vorderpferd einzuhalten. Wir genießen atemberaubende Aus- und Tiefblicke in der Felswand und fühlen uns doch recht sicher. Natürlich - Lust überall stehen zu bleiben und Fotos zu schießen haben nur wenige – vor allem Schwindelfreie!

Ein Wasserfall stellt eine besondere Herausforderung an Pferd und Reiter. Der Weg vorher, an einem Felshang entlang, ist gesichert. Dann wird er steil abfallend, geht um die Ecke und mit voller Wucht schießt das Wasser über die Köpfe von Pferd und Reiter. Albert lässt erst mal anhalten. Das ist schon sehr, sehr schwer. Hier müssen Pferd und Reiter in voller Harmonie sein. Kein Geländer schützt vor einem Fehltritt!

Auf der gegenüberliegenden Hangseite hat Albert wieder Einblick auf den Weg und dirigiert einen nach dem anderen am Wasserfall vorbei. Alle Pferde schaffen es, ohne auch nur ein wenig zu scheuen. Sie wissen, wofür es geht. **Pferde sind oder werden sehr intelligent!**

Der Pfad führt in sehr engen Windungen steil nach unten. Bald kommt die bekannte „Brücke“. Die Gefahr besteht darin, dass Fremde nicht wissen, dass die Bohlen hufbreit auseinander stehen. Das Geröll soll durchfallen können. Zum Großteil sind die großen Fugen aber mit Erde überdeckt und lassen ohne zu zögern einen Pferdehuf durchsausen. Albert hat diese Situation bei der Erstbegehung zum Glück von unten erkannt, als Licht durch die Brücke brach! Der Durchmarsch der ersten drei Pferde war problemlos. Doch dann sind die Fugen aufgebrochen, so dass Pferdehufe spielend hindurch passen. Nur ganz links oder ganz rechts kann man vermuten, dass das aufgeschüttete Erdreich auf den Bohlen eine ausreichende Tragkraft aufweist. Der Haflinger von Miriam, das Maultier von Gerd, mein Halfriese – alle schaffen es. Eine Serpentine weiter unten haben wir den mir bereits bekannten „Hochblick“ und erkennen die von den Pferden verursachten „Durchstiege“.

Ein Blick zurück zeigt uns das überwundene Terrain. Wir sind schon Mordskerle und unsere Tiere erst. Auch Ferdinand, der nimmermüde Rittbegleithund ist bester Dinge. Auch er läuft alles mit, von wegen, er sitzt im Sattel von Diabolo!

Am Stausee führen wir über den Damm und am Gasthaus „Rathaus“ erwartet uns ein toller Applaus. Die Feriengäste haben dort unseren fast zweistündigen Abstieg – teils mit Fernglas – mit verfolgt und sind voller Respekt ob der Leistungen der Pferde! Wir fühlen uns sehr geehrt!

Selbst unsere Blicke, jetzt von ganz unten nach ganz oben, lassen uns zweifeln, ob wir hier wirklich durchgestiegen sind. Die nahezu senkrechten Felswände lassen normalerweise keinen Menschen- oder gar einen Pferdefuss passieren. Der vom Gasthaus spendierte Willkommens - Kräuterschnaps steigert unser riesengroßes Erfolgserlebnis nochmals. Heinz und eigentlich wir alle, sind zu Recht stolz auf uns und die Vierbeiner!

Die Pferde werden an Ort und Stelle abgesattelt. Unser Ziel ist erreicht. In der Gasthausgarage können wir alles platzieren. Die Pferdekoppel ist einen Steinwurf entfernt. Die Pferdefreunde, Familie Gartmann-Albin, kommen uns schon entgegen. Auch sie haben unseren Abstieg beobachtet und sind voller Respekt. Sie erzählen, dass hier schon viele Tragetiere der Schweizer Armee abgestürzt seien. Aber das sei meist nur im Oktober und November passiert, wenn es Glatteis oder Neuschnee gegeben habe. Na, wenn das keine Beruhigung für uns ist!

Die Weide ist groß, die Wünsche der Reiter sind noch größer. Vielleicht sind die Nerven auch ein wenig angespannt. Dennoch findet jeder nach geraumer Zeit und langen Diskussionen „seine“ Ecke und baut seinen Paddock auf. Im Pferdeanhänger haben Gartmanns duftendes Bergheu und leckeres Kraftfutter gelagert. Die Pferde haben sehr großen Appetit!

Die Zimmer sind von bester Güte! Ich bin begeistert, denn mein Blick durch die Bäume führt genau auf die Koppel und auf den dort wild herumgaloppierenden, buckelnden Diabolo! Er scheint kein bisschen müde zu sein.

Albert hat mit der Leiterin des Verkehrsamtes, Maria Hunger-Fry, einen Pressetermin. Währenddessen können wir uns schon ausruhen und die heiße Dusche genießen. In großer Runde sitzen wir beim Abendbrot zusammen. Stefan und Tina Gartmann-Albin, Maria Hunger-Fry und die stolzen „Gebirgsjäger“! Wir berichten von dem gefährlichen Zustand am Wasserfall und an der Brücke. Sie wissen darum. Aber es fehlt auch in der Schweiz an Geld, diese Wege in einen vorbildlichen Zustand zu versetzen.

Es ist spät. Morgen um 2.30 Uhr ist „Wecken“ befohlen!

Freitag, 5. August 2005 Safier Platz – Talschluss – Turrahus – Safierpass (2486 m) – Splügen – Medels/Rheinwald 32,5 km, 2097 Höhenmeter

Heute ist die längste, höchste und anstrengendste Reise des gesamten Wanderrittes! Bereits vor 2.30 Uhr nehme ich die ersten „Aufstehgeräusche“ wahr. Um 2.30 Uhr ist Wecken! Pünktlich um drei Uhr werden die Pferde geholt, angebunden, gefüttert, die Paddocks abgebaut. Gute Taschenlampen leisten hervorragende Dienste. Das mit Liebe bereitete Thermofrühstück mundet trotz der unüblichen Zeit! In den Lichtkegeln der Garage und der Stirnleuchten werden die Pferde geputzt und sehr, sehr sorgfältig gesattelt. Eine gewisse Anspannung ist bemerkbar. Werden wir den sehr hohen Pass schaffen? Wie werden die Wege sein? Wird das Wetter mitspielen?

Leise verlassen wir bei Dunkelheit planmäßig **um fünf Uhr früh** den Ort Safien Platz. Wir sind winterlich dick angekleidet. Es ist kalt. Die Beine der Pferde sind mit **Reflektionsgamaschen** und die Reiter mit **Verkehrssicherungswesten von PMS Smentek** ausgerüstet. So können wir, für den morgendlichen Autoverkehr gesichert, die acht Kilometer auf der Straße zum Talschluss reiten.

Am Turrahus, direkt vor dem Aufstieg auf den Safienpass mit 2486 Meter, brennt Licht. Wir halten. Patricia und Albert holen uns eine Kanne heißen Tee. Das tut gut! Es sind Pferde auf der angrenzenden Koppel. Kurz darauf kommen die dazu gehörigen Reiter. Es ist Vreni Cantieri, die Wanderrittführerin aus Zillis! Sie hat Albert in sehr angenehmer Weise bei der Detailplanung und Quartierfindung für eine alternative Wegeführung bei Schlechtwetter geholfen. Die beiden „Fachmänner“ tauschen sich kurz aus. Vreni wird den Glaspas hoch reiten, den wir gestern hinunter gegangen sind. Die Löcher auf der Brücke und die fehlende Sicherungseinrichtung am Wasserfall sind ihr nicht unbekannt. Sie lebt damit, sie wohnt ja hier!

Wie vereinbart, trifft auch kurz nach acht Uhr die Leiterin des Verkehrsamtes, Maria Hunger-Fry, ein. Sie ist zugleich für die Pressearbeit des Safientales kompetent. Lange begleitet sie uns und schießt sicherlich herrliche Fotos mit Sonnenaufgangcharakter!

Die Wege werden grob steinig, zeitweise sehr tief und somit äußerst schwierig für unsere Tiere. Wir legen ihnen die Gamaschen zum Schutz der Sehnen und Hufränder an. Der Pfad zieht sich trotz des Talschlusses noch lange hin, bevor wir wirklich in den Berghang eintreten. Aber dann geht es zur Sache. Wir sitzen zur Pferdeschonung ab und führen. Albert weiß um den Vorteil eines sehr langsamen, aber dauerhaften Gehens im Hochgebirge. Die Gruppe bleibt gut zusammen. So kommen wir immer mit Sichtkontakt zu den Informationen bei einzelnen Engstellen und Bachübergängen.

Den Pferden und uns wird es warm. Der Anstieg fordert seine Kalorien. Schon lange sind wir über die Baumgrenze hinweg. Der Safienberg liegt vor uns wie ein Koloss aus Stein und Fels, nicht drohend, aber sehr mächtig. Die Passhöhe ist von unten nicht einsehbar. Immer wieder folgt ein Aufschwung dem anderen. Schier endlos zieht sich der Weg nach oben. Für uns Flachlandreiter zeigt sich als sehr angenehm, dass hier keinerlei Steilabgründe zu sehen sind. Der Weg ist wie eingebettet in den großen „Bauch“ des Berges. Dennoch verlangt er eine enorme Trittsicherheit von Pferd und Reiter. Ein Geruch wie angebrannt umgibt uns, wenn die Widiastifte der Hufeisen über die Felsen gleiten.

Ein herrlicher Sonnenaufgang lässt Wärme aufkommen. In einem sonnigen, windgeschützten Winkel legen wir eine Pause ein. Das tut sehr, sehr gut. Es ist kaum zu glauben, dass hier im Safiental das ganze Jahr über Schnee fällt. Auch im Sommer. Mindestens einmal im Monat! Die Bewohner heizen ihre Häuser ganzjährig!

Die Gruppe zeigt sich fit. Heinz ist überglücklich, dass er mit dabei ist und strahlt enorme Energie aus. Seine Donata habe so etwas noch nie erlebt, sagt er. Sie ist sehr gut! Lobend wirkt er auf seine Trakehner Stute ein. Zu Hause geht sie auch im Schulbetrieb und muss allerhand aushalten. Aber so etwas, sagt Heinz, ist einmalig! Paco, unser Maultier, fühlt sich in seinem Element. Und die beiden Haflinger aus dem ebenen Deutschland verspüren endlich einmal Heimatgefühle – hier in den Bergen sind sie wie zuhause! Alle Pferde machen einen ruhigen, sehr gut trainierten Eindruck.

Nach insgesamt fünf Stunden Aufstieg sind wir unterhalb des Gipfels. Besser gesagt unterhalb des Passsattels. Hier ist es windstillter als ganz oben. Albert gewährt den Pferden nochmals eine ausgiebige Ruhe- und Fresspause. Die Haferration ist willkommen! Die Reiter greifen zu ihrem zweiten Frühstück. Patricia hat im Tal heißen Tee organisiert, die Thermoskanne macht die Runde. Die ersten „Gipfelfotos“ werden geschossen. Die Stimmung der Gruppe ist kaum steigerungsfähig. Alle bewegen sich in einer Form des „Höhenrausches“. Sie haben den höchsten Berg der Reise geschafft!

Wir treten die letzten zweihundert Höhenmeter an. Hier werden wir nochmal richtig gefordert. Wenn auch von unten das Ziel „gleich da“ war, zeigt es sich, dass man die Höhenmeter nicht in einem Sprung schaffen kann. Donata drängt bei einer Felsstufe nach vorne und begräbt Heinz kurzfristig unter sich. „Es ist alles gut“, ruft Heinz. Albert ist zur Stelle und hilft ein wenig, dann gehen wir alle konzentriert mit Blick auf den Gipfel bergwärts.

„Berg Heil“ – der Scheitelpunkt ist bei 2486 Meter über NN. erreicht!

Jetzt klicken alle Fotoapparate. Wir nehmen uns Zeit, diese einmalige Gelegenheit auf Zelluloid zu bannen. Alle sind überglücklich. Heinz hat einen Gipfelschluck dabei, der Reitertrunk macht die Runde!

Wer auf dem Gipfel steht, der will auch wieder runter! So treten wir den langen Abstieg nach Splügen an. Er ist doch anstrengender, als wir dachten. Der Weg zieht sich. Vereinzelt führen wir durch Bachläufe. Die Brücken für die Wanderer bestehen oft nur aus einem Brett, für Pferde etwas schlecht zu begehen! Die Reiter gewöhnen sich rasch an diese Gegebenheiten, die Pferde rasch an die gurgelnden Wässer. Hie und da werden die Pfade schon sehr eng und mancher, auch kleinere, senkrechte Abhang lässt die volle Konzentration wieder aufleben.

Bei einer größeren Bachdurchquerung – da werden die Schuhe schon mal richtig nass – erwartet Albert klare Durchführung seiner Empfehlungen. Er kann dann nicht verstehen, dass ein Pferd mitten drin getränkt werden soll, wenn andere Pferde dahinter stehen und die Reiter nicht im Wasser wohnen wollen. Aber es ist alles halb so schlimm.

Ein Pferd und ein Pony stößt zu unserer Gruppe. Das ist sehr unangenehm. Wir brauchen lange bis wir die beiden Vierbeiner abschütteln können. Unsere Pferde sind unruhig. Die Reiter ebenfalls.

Donata mit Heinz haben heute planmäßig ihren letzten Reittag. Ausgerechnet jetzt verliert Donata ein Vordereisen. Wir können es nicht finden. Auf der nach Splügen führenden Almstraße schont sie deutlich. Albert wählt den parallel zur Straße führenden Wanderpfad um Donata zu schonen. Anfänglich führt er über schöne Wiesen steil bergab. Doch dann wirkt er wie ein trockenes Bachbett, das sich tief in den Berghumus eingegraben hat. Oftmals bis über einen Meter tief und nur fußbreit. Die Pferde tun sich schwer. Die Windungen, oftmals bis 180 Grad gebogen, fordern wirkliche Biegearbeit der Pferde! Und dies im Steilhang. Wir kommen wieder in die baumbestandene Zone. Diabolo – er ist mit seinen 650 kg – das schwerste und größte Pferd – drückt sich souverän durch das Unterholz. Nur bei Baumstämmen, die den Pfad noch mehr einengen oder gar umgestürzt sind, muss ich wahre Einfädelarbeit leisten. Mit dem Wanderreitgepäck verfügt Der Halbfriese über eine stolze Breite von nahezu 120 Zentimeter!

Es ist wirklich ein sehr langer, mühsamer Abstieg. Zum Schluss folgt auch noch ein äußerst steiler Hang mit Treppen und einem gefährlichen Eisenpfahl. Albert geht vor, prüft die Lage und dirigiert wiederum jeden einzeln über einen kleinen Geröllhang. Abrutschen ist angesagt. Gerd entscheidet für sich einen anderen Weg und wählt den Treppenabgang. Er kann das gefährliche Eisenrohr nicht sehen – Albert kann seinen Alleingang nicht verstehen.

Am Ortsbeginn von Splügen macht sich dann doch bei dem einen oder anderen Reitersmann eine leichte Erschöpfung bemerkbar. Oder ist es die Freude – es bald geschafft zu haben? Jedenfalls ist der Bedarf an weiteren Bergwanderwegen für heute scheinbar voll abgedeckt. Denn – wir sind ja noch nicht zuhause! Nach Medels, unserem Ziel, haben wir noch gut drei bis vier Kilometer! Ein Wanderweg führt dorthin. Auch eine Straße. Heinz sagt, „den Weg gehe ich nicht mehr“. Für Donatas Hufe wäre der Erdweg eine gute Entscheidung gewesen. Für die Psyche der Reiter die Teerstraße. Die Gruppe entscheidet sich für den Asphaltweg. Donata wird auf dem grasigen Seitenstreifen geführt. Schon sehr müde zieht die Karawane nun etwas schweigend dahin. Sie ist kaum in der Lage Alberts Kommandos durchzugeben und zu bestätigen.

Wir sind zwölf Stunden unterwegs und vierzehn Stunden auf den Beinen!

Sicher ist die Belastungsgrenze einiger erreicht. Bald ist Medels in Sicht. Albert fragt nach dem Quartier. Es ist – zunächst – unbekannt. Dann finden wir den Hof von Erich Meuli, unserem Vermieter. Aber niemand öffnet die Türe. Im nahegelegenen Gasthof nehmen wir ein erfrischendes Getränk und hören endlich auch die gute Nachricht. Erich ist noch „heuen“, kommt aber nach dem Anruf sehr schnell von der Alm zurück. Wir finden ein schönes Ferienhaus – mit Whirl-Pool -, die Pferde einen Offenstall und eine Weide vor.

Die Reiter einigen sich nach längerer Diskussion, wer mit seinem Tier welchen Platz beziehen will. Dann werden die Paddocks aufgebaut und die Pferde versorgt. Heinz' Frau ist zwischenzeitlich mit Auto und Anhänger eingetroffen. Mit ihr unsere Lebensmittel für die Selbstversorgerküche. Alberts Menüfolge liegt auf. Während dem die anderen Wanderreiter sich häuslich einrichten und frisch machen, stehen Albert und ich nochmals an der Küche und zaubern unser „Gipfelessen“ auf den Tisch. Entspannt, jetzt sind die höchsten Berge hinter uns, lassen wir uns das köstliche Abendmahl munden.

Auch Albert ist ziemlich erschöpft. Die Verantwortung für die Gruppe, die dauernde, konzentrierte Wegesuche und die vergangenen, anstrengenden Tage gehen auch an ihm nicht spurlos vorüber. Um neun Uhr liegt er im Bett, schläft tief und fest!

Samstag, 6. August 2005 Ruhetag in Splügen - Medels

Britta hat den Wunsch einen Tierarzt zu konsultieren. Vorsorglich möchte sie bei Justin eine Hautveränderung im Gurtbereich behandeln. Alberts Liste mit allen Tierärzten und Hufschmieden längs der Wanderstrecke ist Gold wert. Schnell ist Dr. med. vet. Semadini angerufen. Frau Bauer fährt uns nach Andeer. Britta ist im Besitz der gewünschten Hilfsmittel. Wir alle besuchen die Viamala Schlucht. Frau Bauer übernimmt den Logistikbereich! So bleiben wir unabhängig vom Bus. Am Abend treffen wir uns im Gasthof Walserhof zum Abschiedessen. Heinz und Miriam reisen morgen planmäßig nach Hause!

Sonntag, 7. August 2005 Ruhetag in Splügen – Medels

Donata und Max, der Haflinger, werden verladen. Heinz und Miriam fahren nach Hause. Wir verabschieden uns mit etwas Wehmut. Die Gruppe war so homogen! Wer macht jetzt Heinz' ach so trockene Scherze? Jetzt haben wir kein „Donnale“ mehr. Wir werden noch oft von Heinz' Ausdruck „der Weg ist machbar“ Gebrauch machen.

Bald ist das Gespann aus unseren Augen verschwunden. Jetzt sind wir nur noch fünf Reiter, vier Pferde und ein Hund! Morgen greifen wir den Passo San Bernardino an. Heute aber haben wir frei – Ruhetag. Individuelle Zeitverfügung.

Montag, 8. August 2005 Splügen/Medels – Passo San Bernardino (2065 m) – Bernardino 22 km, 1126 Höhenmeter

Schnee!!

Wir trauen unseren Augen nicht – es ist alles weiß! Durch den Kälteeinbruch haben sich die Niederschläge bis auf tausend Meter in Schnee verwandelt. Es ist jetzt sieben Uhr. Haben wir Chancen, dass der Schnee bis gegen Mittag, wenn wir auf zweitausend Meter sind, getaut sein wird? Dies Frage beschäftigt uns sehr und nagt ein wenig an unseren Nerven. Albert hat natürlich für diesen Fall eine Alternative ausgedacht. Denn mit zeitweisen „weißen Niederschlägen“ müssen wir im Hochgebirge auch im Sommer rechnen.

In völliger Ruhe werden die Pferde versorgt. Wir nehmen uns viel Zeit. Jede Stunde später ist gut für einen schneefreien Aufstieg. Gegen zehn Uhr marschieren wir los. Die Sonne reißt blaue Löcher in die Wolken! Aber noch weht ein eisiger Wind. Schals, Handschuhe und warme Unterwäsche sind am Reiter!

Ein Stück weit reiten wir am Hinterrhein nahezu eben entlang. Eine römische Brücke wird zum beliebten Fotomodell und der Rhein zur Badewanne für unsere Tiere. Selbst Ferdinand traut sich in die kalten Fluten, obwohl die Strömung schon beachtlich ist.

Aber ab hier geht es los. Das Hochgebirge zeigt sich wieder von seiner gebirgigen Seite. Schmale Saumpfade winden sich in die Höhe. Unsere Pferde erklären sich zu Gämsen und klettern, als würden sie ein Pferdeleben lang in den Bergen gewesen sein. Manche Durchstiege sind sehr schwierig. Albert bittet einen Reiter nach dem anderen hindurch. Dort sind wir alle voll konzentriert. Kuhweiden werden mit ihren Gattern zu natürlichen Hindernissen. Gerd und Albert bilden ein gutes Team im Öffnen und Schließen. Steilanstiege werden von uns nahezu selbstverständlich hingenommen. Es handelt sich doch um einen Hochgebirgsritt! Albert's Lavella rosst stark. Im unbeobachteten Moment fährt Gerd's Maultier Paco aus und versucht Lavella zu besteigen! Zum Glück ist er etwas zu klein. Schon haben wir die Tiere wieder „im Griff“. Die Landschaft ist irgendwie Vertrauen erweckend und wirkt weitaus positiver auf uns als der Safierberg. Mondsteingeröll liegt um uns herum. Manchmal klettern wir auf riesigen, glatten Felsquadern auf und ab.

Die Sonne war fleißig. Mit jeder Minute hat sie Stück für Stück Schnee weggeleckt. Wir reiten immer einer neuen Schneegrenze entgegen.

Wir sind gut warm gelaufen, als wir den Pass mit seinen 2065 m erreichen. Der Schnee ist weg! Am alten Hospiz – heute leider ohne Übernachtungsmöglichkeiten – rasten wir. Mitten im Trubel von Radfahrern, Motorradfahrern und Autos parken die Pferde auf riesengroßen „Kieselsteinen“. Dort finden sie Gras und wir servieren zum Mittagessen Hafer! Nach einer gemütlichen Pause gehen wir gestärkt weiter.

„Albert!“ ruft es aus einem Auto heraus. Claudio Mantovani, ein ganz lieber und treuer Helfer bei der Rittplanung erwartet uns heute Abend. Er ist jetzt unterwegs gewesen, uns zu suchen. Das war eine Freude! Ich genieße es, mit so vielen netten Menschen wieder in Kontakt zu kommen, die wir nur einmal vor drei Jahren getroffen haben. Claudio wurde für Albert und mich immer zum rettenden Engel, mit seinem Pferdesachverstand und der deutschen sowie italienischen Sprache. Claudio spaziert ein Stück des Weges mit uns. Dann verabreden sich Albert und Claudio für gegen Abend am Ziel, in der Capanna (Hütte) in Bernardino Ort.

Vor lauter Euphorie wählt Albert an einer Wegegabelung einen anderen Weg, als vorgesehen. Die Gruppe beschließt diesen weiter zu gehen. Albert hat ihn nicht abgelaufen, kennt also keine Details über Durchgängigkeit, Drehkreuze, Weidetore. Wir tauchen ein in eine riesige, einsame Mondlandschaft. Um uns herum eine Hochweide, wieder riesige „Kieselsteine“, hier und da Kühe und ab und an Pferde. Eine Stille – sie ist beeindruckend. Freundlich grüßen die Gipfel mit ihren schneebedeckten Hauben!

Der Abstieg ist lange und anstrengend. Viele Steilabstiege und Weidetore fordern unsere Geduld. Dafür ist der Pfad menschenleer!

Sowie wir in Bernardino Ort angekommen sind, hat uns Claudio bereits wieder entdeckt. Wir werden zur Hütte gelotst. Claudio hat an alles gedacht. Eiserne Weidestickel für den felsigen Boden, Litze, Stromgerät, Wasser, Hafer, Heu! Da fehlt absolut nichts mehr. **Ein echter Engel!**

So brauchen unsere Pferde heute Nacht nicht wie geplant angebunden stehen zu bleiben. Mit Claudios Material fällt es leicht, Paddocks zu bauen. Unsere Zimmer sind direkt über den Pferden – einfach toll. Ich habe mich bei der Rittplanung sehr gegen dieses Quartier gewehrt – wegen der mangelhaften Pferdeunterkunft, aber so haben wir ja eine Ideallösung gefunden. Dank Claudio!

Alles klappt reibungslos. Es gibt keine Diskussionen um den besten Platz. Die Pferde werden versorgt. Reiter und Pferde sind sehr zufrieden. Ab geht es in die Hütte. Dort erwarten uns einfache, saubere Zimmer und eine „Mama“ Toscano, die Herbergsmutter. Sie glaubt uns wieder zu erkennen und freut sich riesig, dass wir mit einer Gruppe und mit Pferden bei ihr wohnen.

Dann wird aufgekocht und aufgetragen, dass sich die Tische biegen. Wir essen im echten Akkord, so schnell sollte gutes Essen gar nicht gekostet werden. Aber ein Gang folgt dem anderen. Wir lachen uns an und fühlen immer wieder unseren Bauch. Geht noch etwas hinein – na klar! Also nochmals den Teller zum Topf. Ein guter Schnaps reguliert abschließend die Magensäfte. Ganz zufrieden und heiß geduscht fallen wir in unsere Betten!

Dienstag, 9. August 2005 San Bernardino – Moesatal – Sorte – Lostalio
30 km, Höhenmeter –428 m

Den Pferden geht es gut, wir sind gut drauf. Was wollen wir noch mehr? Die Gäste um die Capanna Genziana und vom Campingplatz schauen dem lustigen Treiben zu. Ablesen, Pferde putzen, satteln, Gepäck verzurren. Das ist fast eine Sensation! Mit dem Bernardino Pass erreichen wir die deutsch/italienische Sprachgrenze, obwohl die Kantonsgrenze zwischen Graubünden im Norden und dem Tessin im Süden erst in vielleicht achtzig Kilometern verläuft. Claudio klärt uns auf, dass Graubünden dreisprachig ist. Das wussten wir nicht. Nach einigen Erinnerungsfotos mit unserer „Mama“ Toscano ziehen wir gen Süden, **hinwärts zum Tessin!**

Gerade haben wir die Fahrstraße verlassen und wollen unsere Verkehrssicherungswesten abnehmen, die Gepäckstücke nochmals festzurren und uns zum Aufsitzen vorbereiten, sehen wir eine große Horde von Schulklassen hinter uns ankommen. Oh Gott, bevor wir von den vielen Kindern überrollt werden, nichts wie auf die Pferde und los! Wir haben sie bald hinter uns gelassen.

Auf federnden, weichen Waldböden kommen wir zügig voran. Es geht nun immer talwärts, hinwärts zum Lago Maggiore! Die rückwärtige Zeit wirkt so kurz, als ob wir erst gestern am Bodensee abgeritten seien. Dennoch bremsen auch auf diesem schönen Weg einzelne Hindernisse unseren Übermut. Eine kleine, unpassierbare Holzbrücke zwingt die Pferde durch den Bauchlauf zu treten. Ein mooriger Ein- und Ausstieg lässt die Pferde dunkel werden und übel riechen. Patricia's Domingo benötigt Extraunterricht. Er möchte das Moor meiden! Albert und Patricia lehren ihm das ruhige Durchschreiten und schon ist der Schimmel bei der Gruppe, allerdings schwarzbraun gefleckt.

Die Wege werden wieder geröllig und schwerer zu gehen. Aber ein bisschen Anstrengung tut uns ganz gut. Die Pferde laufen wie Profis und lassen die Hindernisse hinter sich! Ab und zu funken die Widiastifte an den Hufeisen und der Rauchgeruch, der uns die letzten Tage begleitete, liegt wieder in der Luft.

Eine längst aufgelassene Bahntrasse wird zu unserem Wegweiser. Die begehbaren Brücken sind oftmals abenteuerlich. In den Tunnels schalten wir unser Licht ein. Wir müssen natürlich auch für Fotos anhalten. Denn, wann reiten wir wieder auf Bahntrassen durch stockdunkle Tunnels?

Vorsichtig queren wir die stark befahrene Passstrasse. Nach einem Wiesenstück folgt ein äußerst schwieriger Abstieg. Hinzu kommt, dass Bäume und Zweige den Pferden mitten im Wege stehen. Diabolo, unser Größter hat echte Probleme sich hier durchzuwinden. Lange Zeit begleitet uns der Fluss Moesa. Zu gerne würden wir und auch die Pferde ein kühles Bad nehmen. Das Ufer hat jedoch einen so steilen, mit Quadern befestigten Damm, dass wir unmöglich hinunter können. Also, atmen wir die feuchtkalte, erfrischende Luft und geben uns zufrieden. An einem riesigen Wasserfall, wo wir wirklich das Wasser fallen sehen, halten wir. Ein kleines Restaurant lädt zum Rasten ein. Die Pferde bekommen ihren Hafer, wir trinken etwas Erfrischendes. Das tut gut! Ein Bauer fragt nach dem Weg. „Ach zu Mettler reiten sie, den kenne ich auch, grüßen sie ihn von mir.“ Gerne überbringe ich die Grüße von diesem netten Herrn, der uns mit seinem Auto immer wieder sucht und uns lange nachschaut. Wehmut in seinem Herzen? Erinnerungen an längst vergangene Zeiten? Wir werden es nie erfahren.

Der Stall von Christian und Barbara Mettler ist vier Kilometer vom Wohnhaus entfernt. Albert telefoniert mit Barbara und vereinbart eine Uhrzeit. Auf die Minute genau treffen wir am Stall zueinander. Ihr Sohn David ist dabei. Claudio, ein Freund von Mettler's hat mit Barbara für unsere Pferde riesige Paddocks abgesteckt, Wasser und Heu hingefahren. Alles vom Feinsten. Obwohl Mettler's erst gestern Abend von Frankreich heimgekommen sind. Respekt, Hochachtung und Danke für diese Herzlichkeit!

Wir dürfen das Auto benutzen und mit David zum Baden fahren. Am Wasserfall! David klettert die Felsen hoch, motiviert uns stark doch nachzukommen. Genau dort, wo das Wasser aufschlägt, hat sich eine „Badewanne“ gebildet. Das ist für Einheimische der Insidertipp! Uns ist es ein wenig unheimlich. Albert taucht zuerst ein, dann folgt Gerd. Als ich in das „Loch“ springe, erschrecke ich ein wenig von der Kühle des Gebirgswassers, aber noch mehr, weil meine Beine keinen Grund bekommen. Ich bin zu klein! Britta kommt rufend und lachend hinzu. Die Abkühlung tut gut – total erfrischt fahren wir nach Hause.

Mittwoch, 10. August 2005 Lostallo – Moesatal - Lumino, 20 km

Der Abend ist wieder länger geworden. Wir haben viel gelacht! In der Wohnkabine des Pferdetransporters dauerte es dann doch etwas länger, bis wir in der Dunkelheit unsere Schlafplätze fanden. Britta und Patricia übernehmen heute Morgen zusammen mit Barbara die Pferdefütterung. Leicht zerknittert stehen sie auf. Wir genießen das Ausschlafen. Das Frühstücksbuffett ähnelt einem Brunch. Da kann man nicht einfach schnell mal was essen, das braucht auch seine Zeit. Gerd und Albert machen es sich auf den Sonnenliegen gemütlich, als hätten wir keine Strecke mehr zu reiten. Faulenzia steckt an und bald liegen wir alle im Garten und lassen den Tag einen guten Mann sein.

Irgendwann müssen wir dann doch aufbrechen, auch wenn die Etappe erfreulich kurz ist. Barbara bringt uns zu den Pferden. Rasch ist alles aufgeräumt, die Pferde sind gesattelt und „schon“ reiten wir wieder Richtung Lago Maggiore.

Wider Erwarten sind die Wege sehr schwierig. Weniger wegen der Auf- oder Abstiege, vielmehr wegen des Geläufes. Viele Steinbrocken, kopfgroß, säumen den Weg und lassen die Pferde schwer auffußen. Endlich ergibt sich eine Möglichkeit mit den Pferden in der Moesa zu baden. Ein fester Kieselboden gibt Sicherheit. Das Wasser ist so glasklar, dass man denken könnte, es ist nicht vorhanden. Die Pferde sind wie aus dem Häuschen, die Reiter auch, die Fotoapparate klicken sich heiß! Das tut gut und die Reiterseelen schwingen wieder. Vergessen ist die kurze Nacht.

Motel Lumino ist unser Ziel. Es wirkt ganz und gar amerikanisch und könnte in Texas stehen. Rene Mauli, der Hotelier, erblickt uns und kommt schon entgegen gelaufen. Es gibt hier eine Pferdeanbindestation. Für die Sättel ist Platz in einer der Garagen. Die Pferde haben eine eingezäunte, große Gartenwiese mit Wasser. Alles vom Feinsten! Barbara brachte zwischenzeitlich noch Heu und Hafer hierher. Auch ein Superservice! Ganz gemütlich können wir unter Weinlauben sitzen und finden uns schon wieder beim göttlichen Abendmahl. Wir stoßen noch mal auf den „zweiten“ Geburtstag von Bony, dem verunglückten Lippizaner Schimmel, an und beschließen so einen sehr schönen Tag. Diabolo und Lavella liegen friedlich auf der Wiese und schlafen bereits!

Donnerstag, 11. August 2005 Lumino – Bellinzona – Cadenazzo/Lago Maggiore, 20 km

Wie der Abend endet, so beginnt der Tag. Wieder ein Frühstücksbuffett vom Feinsten. Rene Mauli begrüßt uns sehr, sehr herzlich. Er freut sich irgendwie mit uns, dass wir etwas erleben, wovon er träumt. Die Herzlichkeit vieler Quartiergeber, die wir auf diesem Wanderritt geschenkt bekommen, ist nahezu einmalig! Vielleicht liegt es an der langen und ausgezeichneten Vorarbeit von Albert, wo er doch fast alle Leute persönlich aufgesucht und angesprochen hat. Meist werden wir als Freunde empfangen und zahlen nur einen Kostenbeitrag.

Wir verabschieden uns von Rene Mauli und seiner Familie mit einem „Horidoh joho“. Rene Mauli bittet uns, einen kleinen Moment zu warten. Er möchte ein Foto machen. Dann kommt seine Mitarbeiterin mit einem Tablett, Aperitif zum Abschied. Es folgen Platten mit feinstem Trockenfleisch (Bündner Schinken) und Melonen. Ungerne gehen wir von hier weg. Die Gastgeber winken und schauen uns lange nach.

Albert schwärmt von der Altstadt in Bellinzona, die Hauptstadt des Tessin! Dort müssen wir hinein reiten. Diese Stadteinritte werden oftmals gemischt beurteilt. Mancher Turnierreiter – auch auf dieser Strecke als Quartiergeber – meint, dort sei viel Verkehr und man kann nicht mit Pferden in diese Stadt. Albert kann. Und Albert reitet.

Wir legen unsere Verkehrssicherheitsausrüstungen an und schon sind wir mitten im Trubel der Hauptstadt. Wunderschön erhalten sind die gewaltigen, reichen Patrizierhäuser im Altstadtbereich. Wenige Autos verkehren dort, es ist eine verkehrsberuhigte Zone. Die Besucher holen eilig ihre Fotoapparate um diese Einmaligkeit mit der Pferdegruppe festzuhalten. Wir postieren uns vor der Stadtkirche und dann nochmals vor dem Rathaus auf. Ein schönes Bild, wenn die Gruppe „rein zufällig“ zu Zweien einreitet, auf Signalpfeiff anhält, auf Signalpfeiff rechts um macht und dann geordnet in einer Reihe steht. Als wäre dies von irgend jemandem so gewollt worden!!

Bellinzona hat drei sehr große Burganlagen. Das Castello Grande erklimmen wir mit unseren Tieren. Fast ganz oben angelangt versperrt uns ein geschlossenes Tor das Weiterkommen. Die Pforte ist zu eng für unsere beladenen Pferde. Albert betätigt die Klingel und bittet in italienischer Sprache um Einlass. Sesam, das Tor öffnet sich. Oben im Burghof posieren wir für einige Aufnahmen. Dann steigen wir stadtwärts ab. Es ist wohltuend, verkehrsgewohnte, ruhige Pferde unter dem Sattel zu wissen. Die engen Gassen, die wehenden Fahnen, Tische und Stühle, bis ganz nah herangerückt, Autos, kaum hörbar herannahende Radfahrer, springende Kinder und herankommende Frauen, alles haben unsere Pferde ohne zu scheuen hingenommen. Ein Kompliment für sie. Und für unseren Ferdinand, den Rittbegleithund. Wie er doch so brav zwischen den Pferden hin und herläuft und wie er oftmals als Star der ganzen Gruppe, vor den Pferden liegend, für ein Foto posiert!

Die Magadinoebene erwartet uns. Der Lago Maggiore liegt davor! Unser Ziel ist greifbar nahe. Ein Reiterfreund Alberts, Peter van der Gugten, ruft an. Er ist schon am Lago Maggiore und reitet uns entgegen. Er hat im gleichen Stall wie wir Quartier bezogen. Peter musste einen Fernwanderritt nach Venedig sehr kurzfristig absagen. Jetzt ist er von Schaffhausen hierher geritten – in sieben Tagen – um Albert zu treffen!

Bald ist der Schimmelreiter unter uns und hilft den Weg nach Cadenazzo zu finden. Am Hof Ramello werden wir händeklatschend von Familie Feitknecht empfangen. Tee, Wasser, Wein werden gereicht.

Die innere Anspannung lässt nach – wir haben unser Ziel erreicht.

Alle „Dreiwochenreiter“ und ihre Pferde sind gesund und munter angekommen. Der Zusammenhalt der Gruppe ist ausgezeichnet. In schwierigen Situationen kann sich einer auf den anderen verlassen. Die Hilfsbereitschaft und das reiterliche Verhalten zu einander stehen an erster Stelle.

Freitag, 11. August bis Freitag, 19. August 2005 am Lago Maggiore

Eine Woche - fast ohne Termine, fast ohne Programmvorgabe – auch das ist herrlich. Jeder kann eigentlich tun und lassen, was ihm vorschwebt. Albert will mir vor allem den „Lago“ und die bizarren Täler zeigen. Reiten tritt deutlich in den Hintergrund. Die Pferde haben große Koppeln und schöne Boxen. So pendeln wir mit dem Bus und der Bahn hin und her und erkunden den Lago zu Fuß.

Eine exklusive Weinprobe und ein Festabend bei Peters Bruder, Frederik van der Gugten, unterbrechen unsere „Ruhetage“ auf äußerst angenehme Weise.

Schließlich folgt der festliche Einritt nach Ascona. Fahnenbewehrt reiten wir achtzehn Kilometer dorthin. Locarno – eine touristisch stark besuchte Stadt wird durchritten, immer am Lago Maggiore entlang kommen wir zur Promenade vor das Rathaus. Wieder klicken die Fotoapparate der Touristen. Das Fernsehen und einige Lokalredaktionen erwarten uns. Albert überreicht uns die „Sieger“-Urkunden, als Beweis, dass wir unser Ziel erreicht haben. Wir haben alles geschafft! Wieder erleichtert finden wir den Weg nach Hause.

Albert und ich suchen für die Gruppe ein sehr, sehr schönes Abendlokal für den festlichen Ausklang dieser Reise zu Pferde aus. Wir alle haben extra einen „feinen Zwirn“, ein kleines Rotes, ein feines Schwarzes, einen guten Anzug nach Ascona kommen lassen. Jetzt sehen wir gar nicht mehr aus wie „Wanderreiter“ - wir in den festlichen Stoffen. In der Hosteria mitten im alten Zentrum Asconas speisen wir und lassen drei Wochen sehr, sehr schönen Wanderritt Revue passieren!

Der riesengroße Pferdetransport LKW von „Horse Trans“ aus Münsingen steht am Hof. Ein wahres Luxusgeschoss. Am Freitagmorgen führen wir unsere Pferde hinein. Für alle überhaupt kein Problem! Der Inhaber, Torsten Nick, übernimmt das Steuer und heim geht es nach Deutschland, nach Lindau, den Ausgangspunkt unserer Reise zu Pferde unter dem Motto:

„Ein Ritt unter Freunden“.

Albert und ich danken allen, die zum Gelingen dieses Alpenrittes „für Unerschrockene“ beigetragen haben, auf das Herzlichste!

.....und 2006 laden wir ein zum geführten Wanderritt im

**„Land der Trakehner, Land der Sehnsucht – Ostpreußen“
2. Juni 2006 (Pfingsten) – 17. Juni 2006**

**.....und 2007 reiten wir „Auf den Spuren Adalbert Stifters – von Bayern nach Böhmen“
Passau – Nationalpark – Süd- und Westböhmen – Pilsen – Tabor – Budweis – Mühlviertel - Passau
ca. 16. September 2006 – 7. Oktober 2007**

Fotoauswahl auf Wunsch auf elektronischem Weg
Copyright K. Hüllmandel 6. 9. 2005